


Ein Cabriolet  
voll  
Tivoli = Anecdoten  
oder  
Secunden = Lachpillen  
für  
Rutschfahrten.



Roma  
19. IX. 1952

8.12.-



335'-2

Rare  
19.7

Ti

R

2.

Ein Cabriolet

v o l l

**Tivoli = Anecdoten**

o d e r

Secunden = Lachpillen

f ü r

**R u t s c h f a h r t e n .**

---

---

**W i e n .**

N. Mausberger's Druck und Verlag.

A-71578/2. Ex.



DS-2022-2692

## V o r w o r t.

---

Eine Parodie auf Schillers »Hoffnung.«

Es reden und träumen die Mädchen viel  
Von Tivoli, Rutschbahn und Strauß,  
Nach diesem herrlichen, lockenden Ziel  
Da wollen sie alle hinaus.  
Der Sonntag kömmt — d'Liebhaber hab'n kein' Zeit,  
Da gehts Lamento an, — zu Wasser wird d'Freud.

Tivoli weckt sie des Morgens früh,  
Es würzt ihnen Mittags das Essen,  
Des Abends umgaukelt sie Tivoli,  
Es wird selbst des Nachts nicht vergessen.  
Denn schlummern sie süß in ihrem Bett,  
So rutschen's im Traum' noch in die Welt!

Es ist kein leerer, schwindelnder Wahn,  
Er geht so geschwind nicht verloren,  
Tagtäglich spricht sich das Mädchen wohl an:  
»Tivoli hat mein Herz erkoren,  
»Und ich bin halt so d'rauf erpicht,  
»'Nen Mann kann ich missen — Tivoli nicht.«

---



---

## Der unvergeßliche Eindruck.

Unter den vielen Neugierigen, die nach dem grünen Berge pilgerten, als das Livoli noch nicht ausgebaut war, befand sich auch Herr v. A. — Sein Staunen, seine Wißbegierde machte ihn ganz taub und blind, und so kam es, daß er den Warnungsruf des Ziegeldeckers überhörte, und ein herabstürzender Ziegel ihm fast die halbe Hirnschale eindrückte. — Nach drey Monathen kommt ein Freund, dem obiger Vorfall nicht bekannt war, zum Herrn v. A. und fragt ihn ganz entzückt: »Waren Sie schon in dem herrlichen Livoli?« — »Nun das will ich meinen,« erwiderte der Gefragte mit saurer Miene, »und ich kann Sie versichern, der Eindruck, den es auf mich gemacht, wird mir ewig unvergeßlich bleiben, — mein Kopf brummt mir noch davon.«

## Der romantische Geruch.

Wierzehn volle Tage hatte Fräulein Emerentia nach dem seligen Augenblicke geschmachtet, wo sie ihr Papa in

das herrliche »Tivolia« führen würde. Endlich schlägt die Stunde der Erlösung, mit klopfendem Herzen erreicht sie das Ziel ihrer Wünsche, steht die transparenten Tulpn, und ruft empfindsam: »Ach, wie riecht es hier so romantisch!«

### Tivoli-Wein.

Ein Wirth kündigte auf einer großen Tafel an: »Hier bekommt man Tivoli-Wein.« — Ein Neugieriger ging sogleich in's Gastzimmer, und fragte, was das für ein Wein sey. »Nu,« erwiderte der Kellner, »capiren's denn dieß nit? S'is halt a Wein, der leicht durch d'Gurgel obi rutscht.«

### Fügung in jede Lage.

Es war ein ungeheurer Morast, als wir von Tivoli, wo wir uns vortrefflich unterhalten hatten, nach Hause gingen. — Ich konnte gehen und stehen; mit meinem Freunde, dem lustigen Buchhalter, war es aber ganz anders. — Wir gingen recht langsam, und sprachen fröhlich über die mannigfaltigen Freuden dieses Lebens. — »Ich weiß mich in jede Lage zu fügen,« sprach lallend mein lieber Buchhalter, stolperte, und — lag nach der Länge im — Roth.

## Gute Ausrede.

Während ein Herr den Kutschwägen eifrig zusah, fühlte er, wie eine fremde Hand sich in seine Rocktasche einschlich. »Was treiben Sie da für ein Handwerk?« rief er, den Dieb bey'm Arme fassend. — »Nehmen's nicht übel,« erwiederte der Taschenkünstler, »wenn man aber so der allgemeinen Kutscherey zusieht, so wird gar leicht a Hand a so im Laumel mit fortgerissen.«

## Bemerkung und Gegenbemerkung.

Der Musikdirector Strauß spielte unter allgemeinem Beyfallrufen seine herrlichen Livoli Tänze. Alles war entzückt, nur ein einziger grämlicher Herr schimpfte darüber, und nannte sie »nichts als lauter abgedroschenes Zeug.« Einer der Gäste, den diese Rede verdroß, sagte ganz unbefangen laut vor sich hin: »Wenn's halt schon abgedroschenes Zeug ist, so macht sich ein Flegel vergebene Mühe.«

## Guter Rath.

Bey einem Cotillon wollte ein Tänzer sich besonders hervor thun, machte aber einen so ungeschickten Sprung, daß er rücklings zu Boden fiel. Einer der Zuschauer hob ihn sogleich auf, beyfällig sprechend: »Sau war's recht, sau müssen Se's ä jedes Mohl thun, as Se sol-

len, denn as mer rücklings sollt, zerschlagt man sich de  
Mose nit.«

### Was eine Frisur Alles vermag.

Drey Kammerjungfern ließen sich an einem Sonntage à la Giraffe frisiren, und gingen nach Livoli. — »Tanzen Sie gar nicht, holde Grazien?« flüsterte ein süßes Herrchen ihnen zu. — »Gengen's,« erwiederte eine davon, »mi san me kane Grazerinnen, mi same schier Affen, alle drey miteinand.«

### Der Unterschied zwischen Musik und Musik.

Moses. Kümst Du nischt nach Livoli ze gaih'n, der schaine Musik von de Strauß ze hörn?

Herr h. Wous broch jech de Musik von de Strauß, die Vögel af de Baam künnen aach schain singen, und brouch jech nischt zu bezohlen 48 kr. Entré!

### Livoli-Lied\*).

Ich bin ein armer Tischlerg'sell,  
Hab Tag und Nacht kein Ruh,  
Der Meister geht nicht von der Stell',  
Ich arbeit fleißig zu.

\*) Verfaßt von Herrn Ferd. Raimund, und von ihm selbst vortragen als Harfenist Nachtigall in der gefesselten Phantasie.

Nur 'alle Sonntag geh' ich aus,  
 Da ist mir was passirt',  
 Da hat vor'm Kärnerthor sich d'raus  
 U Kõchinn attachirt.

Sie sagt, wie ich's beym Stand siech steh'n:  
 Gut'n Morgen, Muffie Gansel —  
 Ich sag zu ihr: was kaufens denn?  
 Sie sagt: ich kauf a Gansel.

U Gansel kaufens? O Charmant!  
 Das sieht ja aus wie g'mahl'n!  
 Na fñhren's mich Nachmittag auf's Land,  
 So kbnnens mir eins zahl'n.

Aha, denk' ich, die möcht zum Tanz,  
 Und war etwas frappirt,  
 Ich schau bald sie an, bald die Gans,  
 Dann frag' ich's, wo's logirt.

Beym Winterfenster heißt das Haus,  
 Ein Kind kann Ihnen's nennen,  
 Und rückwärts schaut ein Aff' heraus,  
 Sie werd'n sich gleich erkennen.

Gut Kõchinn, sag' ich, 's bleibt dabey,  
 Ich fñhr' sie heut noch aus,

Erwartens mich um halber Drey,  
 Ich lauf nur g'schwind nach Haus.

Z'haus zieh' ich mein Kaputrock an  
 Und mei manschestne Hosen,  
 Mein Ulmerkopf mit Quasteln d'ran  
 Und auf der Brust a Rosen.

D'rauf schau ich in mei Kassa 'nein,  
 Ich hab nicht viel zu eigen,  
 Drum steck' ich nur zwey Gulden ein  
 Und sieb'ne nimm ich z'leichen.

Ich hol's, da hat sie sich just g'schminkt,  
 Ich frag's, wo fahr'n wir 'naus?  
 Da sagt's, indem sie zärtlich winkt:  
 O führ'ns mich doch zum Strauß!

Zum Strauß, sag' ich, das kost' nicht viel,  
 Da fahr'n wir auf Schönbrunn,  
 Da sieht man Straußen, wenn man will,  
 Allein was thun wir nun?

Da lacht sie schrecklich über mi,  
 Und sagt: seyns nicht so dumm!  
 Der Strauß spielt ja im Tivoli,  
 Das bringt ein völlig um.

Der Strauß ist gar a g'schickter Mann,  
 Der Alles unterhalt,  
 Und der in Wien hier Jedermann  
 Mit seinen Länzen g'fällt.

Ich nimm 'n Wagen, wir steigen ein,  
 Der Fiaker schreyt: Hi!  
 Er haut in seine Köffel h'nein,  
 Wir fahr'n nach Livoli.

Das ist a Garten nach der Mod',  
 Vor Freuden war ich b'essen,  
 Der Strauß hat geigent wie a Gott  
 Und d'Leut hab'n schrecklich g'essen.

Wir seh'n 'n Wagen, der war leer,  
 Ein nagelneue Rutschen,  
 Da sagt sie zu mir: Lieber cher,  
 Der Wagen g'hört zum rutschen.

Wir sitzen ein, das war a Graus!  
 Sie schreyt: mir wird nicht gut!  
 Aus Furcht bleibt ihr der Athem aus,  
 Und ich verlier den Hut.

Wie's aussteigt, weint's als wie a Kind,  
 Mei Angst wird immer größer,

Ich zahl' a Halbe Dfner g'schwind,  
D'rauf wird ihr etwas besser.

Ich führ's nach Haus auf'n Zeiselwag'n  
Und hab' nur mehr zwey Groschen,  
Die Schand', was wird der Kutscher sag'n:  
Die Kerl'n hab'n ka Goschen!

Ich küß' ihr d'Hand, es war a Pracht,  
Wie kann a Kuß doch laben,  
Auf einmahl hör' ich, daß was kracht,  
Und Alles liegt im Graben.

Heut' seyn wir im Malheur schon d'rin,  
Voll Schmutz seyn alle Kleider  
Den Hut verlorn, die Pfeife hin,  
Sie flucht als wie ein Reiter.

Ich zieh's heraus, will zärtlich seyn,  
Und kispel: Liebe Kösel! —  
Da schlagt's mich fast in's G'sicht hinein  
Und sagt: marschiern's Sie Esel!

Beym Hausthor endlich küßt's mich noch,  
Und sagt: mir war's 'n Ehr!  
Ich denk' mir, geh zum Teuxel doch,  
Du siehst mich nimmermehr.



So renn' ich voller Gall nach Haus!  
 Bin giftig über mi:  
 Kein' Köchinn führ ich nimmer aus,  
 Verflirtes Livoli!

### Das verblümete Dienstzeugniß.

Eine Frau beschloß ihre Köchinn wegen deren Unreinlichkeit aus dem Dienst zu geben, und da das Dienstmädchen flehentlich bath, ihren Fehler in dem Dienstzeugnisse nicht gar zu grell zu bemerken, so versprach die Frau es nur »ganz verblümet« zu thun, und schrieb also:

### Z e u g n i ß.

Anna Marie u. s. w. — — Ich habe keine besondere Klage über selbe zu führen, und ist selbe nur lediglich wegen Wassersehues von mir entlassen worden.

### Die verblümete Todesnachricht.

Aus Unvorsichtigkeit fiel bey einer Wäscherinn, die mehrere Kostkinder hatte, ein Knabe in den mit siedendem Wasser gefüllten Kessel, und starb bald darauf an den Folgen dieser Verbrühung. Die Wäscherinn mußte nun diesen Vorfall an die Aeltern des Kindes berichten, aus Furcht aber that sie es nur verblümet, und schrieb: »Zhr Kleiner

Franzel schwam in die Ewigkeit hinüber, der Arme starb  
gestern an der heißen Wassersucht.

### U n d i e Z e i t!

Herr v. K. war bekannt als ein großer Fresser, dessen vorzüglichstes Geschäft das Lesen der Speiszetteln war. Da ihm aber einmahl die Lust kam, als Dichter zu glänzen, so verfertigte er ein Gedicht, betitelt: »An die Zeite«, um es in einem öffentlichen Unterhaltungsblatte abdrucken zu lassen. Ein Spatzvogel erlaubte sich aber den Scherz, und schrieb heimlich zwischen jede zwey Verse eine Zeile hinein, und das Gedicht ward folgendermassen gedruckt:

### U n d i e Z e i t!

1. So willst du treulos von mir scheiden,  
Schildkrötensuppe!
2. Mit deinen holden Phantasien,  
Rinderbraten!
3. Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,  
Eingemachtes mit Champignons?
4. Mit allen unerbittlich flieh'n,  
Laubenpastete!
5. Kann nichts dich, Fliehende, verweilen,  
Gebratene Gans!

6. O meines Lebens gold'ne Zeit,  
Gefrorenes!
7. Bergebens! Deine Wellen eilen,  
Champagnerwein,
8. Hinab in's Meer der Ewigkeit.

N. N.

### Ghestands = Scene.

Belauscht durch ein Schlüsselloch.

(Der Schauplatz ist die Wohnung des Herrn v. X.)

Personen:

Die Frau. | Der Mann.

Die Frau (in höchster Wuth). Abscheulicher Tyrann! Satan in Menschengestalt! — also fahren wir heute nicht nach Livoli? — Gut — recht gut — Barbar! — ich lasse mich von Ihnen scheiden!

Der Mann (mit dem Fuße stampfend). Unausstehliche Furie! Rhabarber meines Lebens! — Bedenken Sie denn nicht, was uns vorgestern erst das Livoli gekostet hat? Glauben Sie d'Zwanziger fliegen mir bey'm Fenster herein!

Die Frau (verachtungsvoll). Brutaler Mensch! neidiger Geißfragen! — Es scheint Ihnen zu belieben, mein Heirathsgut ganz zu vergessen! — Gelt! meine schönen Thaler, die haben Ihnen aber geschmeckt?

Der Mann (mit finstern Blick sie messend). In discrete Kantippe — wie unausstehlich oft erinnern Sie mich daran — wollen Sie mit Gewalt mich in's Grab bringen?

Die Frau (bissig lachend). Ha! ha! ha! mein fatales Herr! ich kenne schon Ihre Bocksprünge! Ist's denn nicht Ihre verdamnte Schuldigkeit für mein Vergnügen zu sorgen? und — (weinend) — und ich muß nach Livoli!

Der Mann (den Zorn unterdrückend). Gestrenge Madame, können Sie mit gutem Gewissen mir den Vorwurf machen, daß ich jemahls meine Pflichten gegen Sie versäumt habe?

Die Frau (ganz kalt). Herr Gemahl, — Ihre Unart, Ihre Halsstarrigkeit, ziehen mir noch die Schwindsucht an den Hals.

Der Mann (mit unterdrücktem Grimm). Frau Gemahlinn — was Livoli anbelangt — du lieber Gott — Sie waren ja schon bey zwanzig Mähl dort! —

Die Frau (ganz verklärt). Mein Freund! — ach wie lieblich rutschen die Wagerl — (sich schaukelnd) wie electrisch wirkt so ein Walzer von Strauß! ach — ich kann mir nicht helfen, ich muß nach Livoli! —

Der Mann (sich den Schweiß von der Stirne wischend). Meine Freundin, sehen Sie denn aber gar nicht ein, daß mich Ihre Herumrutschereyen noch gänzlich ruiniren werden?

Die Frau (wehmüthig). Lieber Mann, erkenne mich doch nicht?

Der Mann (bittend). Liebes Weib — geh — laß ab von Deinem Begehren, — ich verlange gewiß nur das, was recht und billig ist.

Die Frau (schmeichelnd). Bester Ottofar — was kostet uns denn der ganze Spaß? — um zwey Zwanz'ger führt uns jeder Fiaker hinaus!

Der Mann (nachgiebig). Geliebte Marie! nun meinethwegen, wir fahren also nach Livoli — aber — hörst Du! — zu der Kutschbahn und zu einem Souper lasse ich mich durchaus nicht herbey.

Die Frau (süß lächelnd). Mein einziges, süßes Männchen! eine halbe Freude, ist keine Freude, darum — (schelmisch) rutschen, tanzen, und soupiren wir, nicht wahr?

Der Mann (wankend). Mein einziges, süßes Weibchen! — es thut's wirklich nicht, — denk nur, was da wieder für Geld aufgeht!

Die Frau (mit seinen Haarlocken tändelnd). Theurer, ewig geliebter Ottofar! — laß uns nur recht ökonomisch soupiren, und — (ganz leise) nur drey Mahl um und um rutschen!

Der Mann (zärtlich). Angebethete Marie! hast Du mich jemahls unbillig gefunden?

Die Frau (liebepoll). Abgott 'meines Herzens! — also — Kutschbahn und Souper!

Der Mann (feurig). Engel meiner Seele! wer kann Dir Etwas abschlagen.

(Eine innige Umarmung.)

N. B. Diese Scene ist auch von rückwärts angefangen zu lesen.

### Sonderbarer Grund um zu weinen.

Ein Junge saß am Wege und weinte. Ein Spaziergänger fragte ihn: »Warum weinst Du, Knabe?« — »Ey,« rief ein Straßenarbeiter, der nicht weit entfernt stand, »der Bursche hat Prügel bekommen.« — »Ach, darum wein' ich nicht,« sagte der Knabe, »aber meinen Rücken haben's gewiß ganz blißblau geschlagen, und ich bin nun schon so alt geworden, und kann's nicht einmahl sehen. Oh! hu! hu! hu!« schluchzte er weiter.

### Liebeserklärung eines Fischers.

Ich bin betrübt,  
Und sehr verliebt,  
Denn meinem Mannerl wunderschön  
Hab ich zu tief in d'Augen geseh'n,  
Das Gott erbarm!  
Ich bin nur arm,

Alles was ich habe, schwimmt im Teich,  
Doch liebst Du mich, so bin ich reich.

### Die Zeugenaussage.

In L\*\*\* entstand unter einigen Gästen eine Schlägerey, so daß der Wirth genöthigt war, die Wache zu rufen, um die Ruhestörer arretiren zu lassen. Bey der Untersuchung dieser Sache wurden mehrere Gäste um Auskunft ersucht, unter andern auch ein Bedienter, der vom Weine berauscht, und eingeschlafen gewesen war. Dieser machte folgende Zeugenaussage: »Ich saß und schlief, gleichwohl hörte ich recht deutlich, wie der Beklagte dem Kläger ein Paar Ohrfeigen gegeben, ich kann aber nicht für gewiß behaupten, ob er ihn auch wirklich getroffen hat.

### Die heimliche Zeitungsanzeige.

Eine Dame. Herr Advocat, Sie werden wohl gehört haben, daß mein böser, mein garstiger, mein abscheulicher Mann nun gar davongelaufen ist, und mich gekränkte, trostlose Frau verlassen hat!

Der Advocat. Ja, ja, ich hab die saubere Geschichte gehört, aber nun?

Die Dame. Aber nun? so kann ich's doch nicht hingehen lassen; — ich möchte gerne wissen, woran ich

bin, und deswegen komme ich, Sie recht sehr um Ihren Rath und Beystand zu bitten.

Der Advocat. Nichts leichter als das! — Wir wollen Edictalien ergehen lassen.

Die Dame. Edictalien? Was sind das für Dinger?

Der Advocat. Das sind Anzeigen in der Zeitung, worin dem Herrn Gemahl anbefohlen wird, zurück zu kehren.

Die Dame. Zurück — zu — kommen? — Hm — Aber — wenn er nun nicht kömmt?

Der Advocat. So werden Sie von ihm geschieden.

Die Dame. Aber — der liebe Mann — wenn er nun doch käme?

Der Advocat. So haben Sie ihn wieder in Ihren Armen.

Die Dame (ihm einige Ducaten in die Hand drückend). Vortrefflichster Herr Advocat, könnten wir denn nicht, so recht in aller Stille, ganz heimlich die Nachrichten durch die Zeitung bekannt machen?

### A n k ü n d i g u n g.

Hier werden wohlgezogene Knaben zum Unterricht, und zum Essen angenommen.



## G el u n g e n e N a c h e .

Bey einem Livoli-Walzer wollte ein tanzendes Pärchen einem andern, sehr langsamen, vortanzen, stieß es aber dabey so tüchtig in die Rippen, daß es ganz aus dem Kreise hinaus geschupft wurde. — Um sich recht e c l a t a n t zu r ä c h e n, sagte der gestoffene Tänzer ganz laut zu seiner Tänzerinn: »Der hat's a nöthig, daß er sich so pagig macht, der Esel, was er ist, bin i s c h o n lang gewesen.«

## 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0.

- 1 Schönes Weib möchl' ich an meiner Seite seh'n;
- 2 Tausend Thaler jährlich, um des Lebens Last zu tragen;
- 3 Hühnerhunde auf die Jagd zu geh'n;
- 4 Rasche Pferd' und elegante Wagen;
- 5 Lust'ge Freunde, um die Zeit mir zu vertreiben;
- 6 Schüsseln täglich und ein gut Glas'l Wein;
- 7 Betten, wenn je Freunde bey mir bleiben;
- 8 Zimmer, Platz muß ja im Hause seyn;
- 9 Gulden Münz, bey jedem Spiel Gewinn;
- 0 Lieber Gott gib mir's, weil ich besche iden bin.

## Origineller Brief

eines Viehhändlers an einen Fleischhacker.

Kapitales Vieh, Freund, habe ich Ihnen ausfortirt! Ochsen — Meister, bekommen Sie, daß Einem das Herz im Leibe lacht; Kerls wie die Elephanten, und gesund wie meine ganze Familie, die Sie herzlich grüßen läßt. Auf Jacobi erhalten Sie das Vieh in zwey Briefen, haben Sie ja selbst den Termin so bestimmt. Das Vieh ist mir wirklich an's Herz gewachsen, und unter 100 fl. kann ich mich nicht davon trennen. Müssen aber auch nicht so genau seyn, denn es gibt zwar Ochsen genug in dieser Welt, aber es ist ein großer Unterschied zwischen Ochsen und Ochsen, Windhunde! elende Waare gibt's darunter. Die Schweizerkub, ganz so wie Ihre liebe Frau sie im März-Markte bestellt hat, erhalten Sie mit angeschlossen, auch Kälber sind bereits fertig, und ich kann mit gutem Gewissen schreiben, die Kälber sind recht honett, und billig. Meine fetten Hammeln sind dieses Jahr lauter magere Schöpfe, weil die Hitze zu heiß, und die Trockniß zu dürr war. Mit Schweinen gebe ich mich jetzt sehr wenig ab, übrigens können Sie mir doch in der Wurstzeit schreiben, wo ich Ihnen eine Partie von Gedärmen überschießen will, auch schreiben Sie mir von wegen den Ochsen, ob selbe noch vor Jacobi vielleicht kommen sollen,

sonst behalte ich sie auf mein ehrliches Gewissen in Fut-  
terung. Der kleine Irrthum mit der Partie Ochsenhörner  
auf Ihrer letzten Rechnung ist nicht meine Schuld.  
Meine Frau, die die Bücher führt, hatte, ohne mich zu  
fragen, mir die Hörner aufgesetzt. Diesen Spaß hat sie  
mir schon mehrmahls gemacht. Vermelden Sie viele Grüße  
an Ihre Frau und Kinder. Sie wiegen circa neun Cent-  
ner, und stehen bey dem Brandweiner Pfanzert, wo  
die Bestien keine Noth leiden, und ich die Ehre habe im-  
mer zu verbleiben

Ihr

wohlaffectionirter  
Ochs- und Vieh-Händler.

### Hilfe in der Noth.

Ein Elegant sieht ein schön gekleidetes Mädchen al-  
lein spazieren; er grüßt sie — er fragt ob er sie nicht be-  
gleiten dürfe — doch keine Antwort erfolgt; — endlich  
trägt er ihr einen Wagen nach Livoli an, und — die  
Schöne willigt ein. — Arm in Arm wandeln beyde schon  
ein halbes Stündchen im Saale herum, da lispelt plöz-  
lich die Schöne erschrocken dem Elegant in's Ohr: »Um  
Himmelswillen, da kommt mein Schneider auf mich zu,  
dem ich noch vom vorigen Jahr 70 fl. schuldig bin! o hel-

fen Sie, helfen Sie — denn er ist uns schon ganz nahe.« — »Thut nicht!« tröstete der Stuker, »as jech hob ä klaanes Sperpektiv bai mer, schauen Se nur verkehrt durch das graue Glas 'nein, und der Schneider werd seyn gleich weit entfernt von Se.«

### Lakonisches Gespräch

zwischen Herrn v. A. und Herrn v. B., welche sich schon drey Monathe nicht gesehen hatten.

A. Waren sie schon im Livoli?

B. Wer?

A. Sie!

B. Ich?

A. Sie!

B. Nein.

A. Oh!

B. Aber Sie?

A. Wer?

B. Sie!

A. Ich?

B. Ja!

A. Nein.

B. Oh!

A. (sich beurtaubend). Es war mir wirklich ein Vergnügen — auf Wiedersehen!

B. Das Vergnügen war meinerseits — auf Wiedersehen.

### D a s  b o n - m o t .

Ich hatte so eben eine Portion gebackenen Karpfen verzehrt, als der Kellner bey meinem Tische vorbeyging. »Johann!« rief ich, »bring mir ein Seitel Wein, der Fisch will schwimmen.« Mein Nachbar, der ein Kostboeuf speiste, wollte die Gelegenheit zu einem bon-mot nicht entschlüpfen lassen, rief daher ebenfalls ganz naiv: »Mir auch ein Seiterl, denn der Dchs will in Livoli auch saufen.«

### S o r g e n  o h n e  N o t h .

»Das ist ein fataler Streich!« sagte ein Stutzer zu seinem Freunde, »vor vierzehn Tagen kaufe ich mir da einen neuen Seidenhut, und jetzt bringt der Teufel die Livoli-Hüte in die Mode.«

»Weißt Du was,« entgegnete der Andere, »einen Seiden-Hut kann man ja umändern lassen, geh zum Huterer, und laß Dir halt einen Livoli-Kopf machen.«

Der pfiffige Herschel,  
 o d e r  
 die Klingenden Glasscherben.

Ohnlängst aus einem Orte ist  
 Paib Herschel eschappiret,  
 Dem die Gensd'armerie mit List  
 Und Eifer nachgespüret.  
 Nicht weiß er ihr mehr zu entgeh'n,  
 Kein Winkel zum Verstecken, —  
 Da sieht er einen Wagen steh'n,  
 Bepackt mit leeren Säcken.  
 Von Angst gepeitscht, im schnellen Lauf  
 Zu retten Leib und Leben,  
 Sucht er nun rasch den Fuhrmann auf  
 Und spricht zu ihm mit Beben:  
 »Verzeien Se, main lieber Mann,  
 Iech bin in grauze Nöthen,  
 Gleich seyn die Herrn Gensd'arm'n heran,  
 Die woll'n mich Uermsten tödten;  
 Verbergen Se mich in 'nen Sack,  
 Den ober: su Se binden;  
 Gern will iech geben Hof' un Frack,  
 Wenn se mich nur nicht finden.«

Der Fuhrmann schüttelte den Kopf,  
 Strich drauf sich Kinn und Wangen,  
 Und spricht: »Hältst Du mich für 'nen Tropf,  
 Von mir dieß zu verlangen?  
 Wenn man Dich findet, gut, so kann  
 Man strafen Dein Verbrechen.«

»Behüte Gott, mein lieber Mann,«  
 Fuhr Herschel fort zu sprechen;  
 »Jech hob', sollt's wissen lieber Herr,  
 Nicht Wichtiges verbroschen,  
 Se wollten mich vor's Militär,  
 Da hob jech mich verkroschen.  
 Mein Lateleben sogt su mir:  
 Der Staat hat and're Leute,  
 Wous willst de werden Musketir,  
 Gaih in de Welt, de weite.  
 D'rum bitt jech Se, Herr Fuhrmannsknecht,  
 Im Sack mich su bewohren,  
 Und dann mich im Cariere recht  
 Reschwind von hier zu fohren.«

Der Fuhrmann denkt ein wenig nach  
 Und spricht darauf mit Lachen:  
 »Nun meinetwegen denn, es mag  
 Drum seyn, wir wollens machen.«

»Gott's Segen! für so'n weich Gemüth,  
 Das Se für Unseren  
 Bescheiden — s'soll ein braver Jüd'  
 Auch Ihren Laub beweinen.«

Als sich der Knecht den Abrah'msohn  
 Bemühte einzuschichten,  
 Sah er drey flinke Reiter schon  
 Den Weg zum Wagen richten.  
 Und kaum ist Herschel eingesenkt  
 In enge Sackeshülle,  
 Sind Jene schon herbey gesprengt,  
 Doch Herschl bleibt mäuschenstille.

»Was hast Du da?« fragt mit Gewicht  
 Die erste Reiternase;  
 Hierauf der gute Fuhrmann spricht:  
 »'Nen Sack mit altem Glase,  
 Das überdem ohn' allen Werth.«

»So?« sprechen die Gensd'armen,  
 Und schlagen mit dem blanken Schwert  
 Entsetzlich auf den Armen,  
 Der im Sack still die Schläg empfing.



Und — daß recht täuschend sey das Ding,  
 Bey jedem Streich, den sie thaten,  
 Ganz kläglich wimmert: »Kling! Kling! Kling!  
 Um nicht sich selbst zu verrathen.

### Die Drohungen.

Ein Herr war mit seinem Reitknecht über Land geritten. Der Rückweg führte über eine gefährliche Brücke, die über einen reißenden Fluß gespannt, und schon schadhast war. Der genossene Wein machte den Herrn schläfrig, und auf seinem sicheren Pferde durfte er es schon wagen, ein wenig zu schlafen, doch befahl er aus Vorsicht dem Reitknecht ausdrücklich, ihn ja zu wecken, wenn sie an die Brücke kommen würden. Beyde ritten fort, der Herr schlief ein, und der Reitknecht unterhielt sich im Gedanken so gut mit seinem Liebchen, daß er darüber die Brücke, und den ganzen Auftrag rein vergaß.

Nach geraumer Zeit, als die gefährliche Passage schon längst zurückgelegt war, erwachte der Herr, und fragte besorgt: »Sind wir bald an der Brücke, Johann?«  
 »Ach gnädiger Herr, da sind wir schon seit einer Stunde vorüber!«

Der Herr. Schurke, warum hast Du mich nicht geweckt, wie ich's Dir befohlen hatte? Wäre ich in's Was-

ser gefallen und ertrunken, ich hätte Dich auf der Stelle erschossen.

Reitknecht. Hätten Sie sich an Ihrem treuen Diener so vergriffen, und mich erschossen, so wäre ich augenblicklich aus Ihrem Dienst davon gelaufen.«

### Nur keine Verschwendung.

Mein Freund, der Herr v. B., wurde heute begraben; die junge Witwe war so trostlos, und weinte so bitterlich, daß ich wirklich recht windelweich wurde. »Hm!« dachte ich bey mir, »mußt doch morgen sie besuchen, und trösten.« — Wie gedacht, so gethan. — Ich komme zu ihr, und finde die gute Seele ganz lustig und fröhlich. — »Madame!« spreche ich verwundert, »ich bin ganz erstaunt, Sie heute so gefast zu finden, nachdem Sie gestern fast in Thränen vergingen?« — »Ach ja gestern!« ruft sie lachend, »gestern hat mich die Trauer ganz schwachmatt gemacht, aber heute — nu Sie wissen ja, ich war immer eine wirtschaftliche Hausfrau; — wer wird sich denn mit vergeblicher Arbeit plagen, es wäre eine wahre Verschwendung.«

### Gleich geholfen.

Herr v. C. ging mit seiner Frau von Livoli nach Hause, als einige schwere Regentropfen niederzufallen

begannen. »Mein Kind!« sagte sie, »was thun wir denn? es wird tüchtig regnen, und mein ganzes Gewand wird hin!« — »Weißt Du was, mein Schatz,« sagte er, »stelle Dich hier in Meidling ein wenig unter das Wirthshaus-  
thor, ich werde gleich helfen.« Herr v. C. ging, und — kam nach drey Stunden mit einem Regenschirm. »Wo warst denn Du?« fragte die gnädige Frau, weinend vor Zorn. »Dumme Frage!« erwiderte der Gemahl, »wo soll ich denn gewesen seyn! Im Gesellschaftswagen bin ich in die Stadt gefahren, dann in die Jägerzeile gegangen, und siehst Du, mein Engel, hier bringe ich Dir ganz außer Athem — unser altes Parapluie.«

### Die Unzertrennlichen.

Bey einer Musterung der Nationalgarde bemerkte ein Offizier, daß zwey Gardisten von sehr ungleicher Größe neben einander in Reih und Glied standen, und wollte dieselben trennen, um sie anders einzutheilen. »Das geht durchaus nicht,« rief der Eine. »Und warum nicht?« fragte der Offizier erstaunt. »Das will ich Ihnen gleich sagen,« bekam er zur Antwort. »Ich und mein Nebenmann, wir Beyde haben gemeinschaftlich e i n B r a n n t w e i n f l a s c h I mit einander.«

## Die Allegorie.

Am Geburtstefte des Herrn v. K. wollten beffen Kinder ihm eine heimliche Freude bereiten, und kauften für ihr Taschengeld einen gefulzten Schweinskopf, von dem sie wußten, daß er zu den Lieblingsgerichten des Papa gehörte. Als nun die Mittagstafel zu Ende war, und die Gäste abermahls Toafte auf die Gefundheit des Herrn v. K. ausbrachten, fchlüch die Kinder hinaus, und brachten ihr Geburtstagsgefchenk, worauf mit rothgefärbter Sulz zu lesen war: »Wivat, unfer guter Vater!«

Die Gäste hatten alle Mühe, um das Lachen zu verhalten.

## Die Beförderung im Grabe.

Einem Hauptmann farb kurz vor dem Ausmarsche in's Feld feine Gattinn. Voll Schmerz ließ er sie begraben, und eilte nun, wohin ihn Pflicht und Ehre riefen. Durch feine Tapferkeit fchwang er fich zum General empor, und eilte nach beendigtem Kriege mit mehreren Freunden dem Städtchen zu, wo die irdifchen Ueberreste feiner Frau ruhten. Auf dem Gottesacker angelangt, verlangte er das Grab feiner Gemahlinn zu fehen, und der höfliche Todtengräber erfüllte feinen Wunsch, spre-

hend: »Sehen Ev. Excellenz, hier ruht die selige Frau Hauptmanninn, und nun mehri ge Frau Generalinn!«

### Lumpen und Papier.

»Ihr seyd doch ein wahrer Lump!« sagte ein Student zu einem Juden, der ihn wegen einer alten Schuld anforderte.

»Nü, wous thüts!« sagte der Jude, »saind doch der Herr Student aach noch kein Papier!«

### Die Standesproben.

Eine Dame veranstaltete zur Winterszeit einen Gesellschaftsball. Als Cotillon getantz werden sollte, fand es sich, daß viele der eingeladenen jungen Herren in den Seiten-Cabinetten sich aufhielten, und daher im Tanzsaale ein Mangel an Tänzern war. Die Ballgeberinn weiß sich zu helfen, sie eilt von einem Cabinet zum andern, und fragt: »Sind Sie Tänzer?« Wer mit »Jaa« antwortet, muß sogleich in den Saal. Die Dame wendet sich nun an einen eleganten Herrn, und fragt ihn ebenfalls: »Sind Sie ein Tänzer?« — »Mein, gnädige Frau,« erwiedert dieser sich verbeugend, »ich bin ä Banquier!«

### Ein treuer Diener seines Herrn.

Einige Herren stiegen in einen Fiakerwagen, um nach Livoli zu fahren. Ein Gassenjunge wollte diese Livoli-Kneeboten.

Gelegenheit benützen, um sich als blinder Passagier hinten auf den Wagen zu setzen; der Fiaker wurde es aber gewahr, und schlug mit der Peitsche zurück, zornig rufend: »Marschierst Du schlechter Schnipfer; siegest nit, daß ich i hr er schon fünf e aufgeladen hab' ?«

### Die drey Worte.

Parodie nach Schiller.

Drey Worte nenn' ich Euch, inhalt'schwer,  
 Sie müßt Ihr erwägen und merken,  
 Doch stammen sie nicht von Gelehrten her,  
 Man sieht sie nur täglich in Werken.  
 Dem Menschen ist alle Freude geraubt,  
 Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.

Das Livoli ist geschaffen zur Lust,  
 Da kann man nur das Leben genießen,  
 Umsonst klopft's nicht in unserer Brust,  
 Umsonst juckt's nicht in unseren Füßen.  
 Laßt Euch nicht irren der Mutter Geschrey,  
 Nicht das Blendwerk strenger Mentoren,  
 In Livoli schlägt nur das Herzchen frey,  
 Nur da ist ein Sonntag nicht verloren.

Und die Rutschbahn, sie ist kein leerer Schall,  
 Der Mensch kann da rutschen durch's Leben,  
 Und wo er auch dumm ist überall,  
 Da kann er sich ein Ansehen geben,  
 Und worauf kein Verstand der Verständigen fällt,  
 Das übt hier in Einfalt ein Jeder um's Geld.

Und die Straußischen Livoli-Länze,  
 Die lustigen Walzer und Galopaden,  
 Sie flechten Euch stets blumige Kränze,  
 Ungaukeln Euch, gleich spielenden Najaden;  
 Und wenn auch »ein Griesgram« mir widerspricht,  
 Er tappt im Nebel — ich irre mich nicht.

Die drey Worte bewahret Euch, inhaltsschwer,  
 Die müßt Ihr Euch ordentlich merken,  
 Und trägt man sie gleich nicht offen umher,  
 Sie gelten in Thaten und Werken,  
 Dem Mädchen fehlt nimmer die Freud in der Welt,  
 So lange sie noch an die drey Worte sich hält.

### Die Krankenaussage.

Jemand der am »grünen Berge« des Guten zu viel  
 genossen, stürzte im Nachhausegehen in einen Graben. Auf

sein jämmerliches Geschrey eilen mehrere Fremde herbey und bringen ihn zu einem Wundarzte, welcher den rauschigen Patienten untersucht, aber keine Verletzung finden kann. Voll Besorgniß fragt er ihn: »Wo fühlen Sie Schmerzen? in welcher Gegend haben Sie sich denn eigentlich wehe gethan?« »O Terum,« lallt der Trunkene, »wo denn sonst, als in der Gegend von Livoli.«

### Kein Balsam für's liebende Herz.

Ich hatte so eben eine Galope beendet, und ging nun mit meiner wirklich bildschönen Tänzerinn in dem erleuchteten Saale langsam spazieren. »O schöne Holde!« lispelte ich, schmachkend in ihr seelenvolles Auge blickend, »wie reizend sind Sie, so sieht nur die liebe Unschuld selbst aus!« Ganz verschämt schlug sie die Augen nieder, und wispelte: »O Se gengers, gengers, und plauschens mi nit an!«

### Geographie = Notiz.

In einer neuen Geographie steht: Bey Meidling liegt der grüne Berg; dieser Berg ist aber kein Berg, sondern das Livoli.



### Ein Gedächtnißfehler.

»Geh, Sepperl, zu einem Lohnkutscher, und frag' ob ich auf morgen keine Wurst haben kann, um nach Livoli zu fahren,« sagte ein Wirth zu seinem Kellner. — Der Junge, der erst kürzlich vom Lande nach Wien gekommen, konnte sich alles nicht merken, und vergaß zum Theil seinen Auftrag, er ging daher von einem Lohnkutscher zum andern, und fragte: »Kann mein Herr morgen keine Livoli-Wurst haben?«

### Freundschaftliche Zusprache.

Alles war lustig und fröhlicher Dinge, nur ein Herr saß ganz düster in sich gekehrt. »Sie scheinen heute übel gelaunt?« bemerkte ein Bekannter von ihm. »Ja nu,« erwiederte der Grillenfänger, »ich gebe meine Gedanken Audienz.« — »Ach!« versetzte der Freund, »wer wird sich mit solchen Dalkereyen den Kopf zerbrechen.«

### Lehre von den Elementen.

In einer Mädchenschule erklärte der Lehrer seinen Schülerinnen, es wären vier Elemente, nämlich: Luft, Feuer, Wasser und Erde. »Das ist nicht wahr,« lispelte ein Mädchen ihrer Cameradinn in's Ohr, »es gibt noch

ein fünftes!« Der Lehrer, der dieß hörte, fragte die Kleine, wie denn das fünfte Element heiße. »Ey, ey,« erwiderte die Kleine ganz pffiffig, »Sie wissens gewiß so gut, wie meine Mama, die sagt alleweil: »Livoli, das ist halt mein Element.«

### Das Mißverständniß.

Ein Thierarzt hatte die Gewohnheit, Kranke Pferde »meine Patienten« zu nennen. Einst ritt er mit seinem erst kürzlich aufgenommenen Reitknecht nach Livoli, da begegnet ihm auf dem Wege ein rüstiger Bauernbursche, welcher ein krankes Pferd führte, und gerade im Begriffe war, den Thierarzt in der Stadt aufzusuchen, nun aber bringt er sein Anliegen gleich auf der Straße vor. Der Herr Doctor unterbrach aber seine Rede, indem er zu seinem Reitknechte, der nun auch herangeritten war, sagte: »Ich reite nur ein wenig nach Livoli, bin aber in einer Viertelstunde wieder zurück, gehe Du indessen hier in's Wirthshaus, und binde »meinen Patienten« unterdessen an.« Der Reitknecht, welcher unter der Benennung »Patient« den Bauernjungen verstand, packte diese n alsobald, und ließ ihn, fest geknebelt, so lange auf der Erde liegen, bis sein Herr zurück kam.

## Der höfliche Diener.

Löffel wurde Bedienter. Da hörte er oft die Höflichkeitsformel: »Meine Wenigkeit.« — Als er einstmahls am Spieltische die Lichter pußte, und einer der Herren fragte: »Wer spielt denn aus?« so rief er, erfreut etwas abgelernt zu haben: »Ihre Wenigkeit, Euer Gnaden!«

## Das ist ein eigenes Gefühl.

Ein Soldat bekam wegen einem groben Verbrechen 50 Stockprügel.

»Wie muß denn Einem dabey zu Muthe seyn?« fragte ihn ein Neugieriger nach der Execution. »N!« erwiederte der Abgestrafte, »das ist ein eigenes Gefühl; so was muß man nur selbst probiren, um einen Begriff davon zu haben.«

## U n k ü n d i g u n g.

Ein Hausherr hatte mehrere Ställe an Herren zu vermietthen, die Reitpferde hielten, und kündigte selbe an:

»Hier in diesem Hause sind Stallungen für einzelne Herren zu vermietthen, und sogleich zu beziehen.«

## T o d e s a n z e i g e.

Die Zeitungen haben schon manchen Todesfall zur Kenntniß des Publicums gebracht, aber noch nie jenen meines sel. Oheims, des Herrn v. X. — Ein Stick- und Schlagfluß, der zufällig gerade ihn traf, machte seinem Leben ein Ende. — Er starb, sich selbst unbewußt, im 78. Jahre seines irdischen, und im ersten Augenblicke seines jenseitigen Lebens.

## Wie kann man die Stunden abkürzen.

Ein reicher Engländer, der den Spleen hatte, klagte einem Bekannten, daß er vor Unmuth und Langeweile nicht wisse, was er anfangen solle, und daß ihm die Zeit unerträglich langsam vorüber schleiche. — »O! wenn's sonst nichts ist,« rief sein Freund, »da will ich Ihnen einen guten Rath geben, gehen Sie nach Livoli, da kann man in Zeit von fünf Minuten eine Stunde zurück legen.«

## E s i s t g e g a n g e n.

Einst pugte unten vor dem Haus  
Der Kutscher eines Kaufmanns aus

Den Mantel seines Herrn, noch neu,  
 Da trat zu ihm, ganz ohne Scheu,  
 Mit einem Briefchen in der Hand,  
 Ein hübsch gekleidet Mädchen,  
 Und spricht recht höflich und galant:  
 »Mein Freund! Dieß Billetchen  
 Tragt nur sogleich zum Prinzipal,  
 Ich will indeß auf Antwort warten.« —  
 Der Kutscher eilet in den Garten,  
 Und hat da recht viel Zorn und Gall,  
 Bis er sein' Herrn erhaschen kann,  
 Der lustig rutschet auf der Bahn. —  
 Der Herr nach Deffnung des Billets,  
 Liest darin nichts als: »Geht's, so geht's!  
 Geht's nicht, so geht es nicht.« — »Poß Bliß!  
 Was soll denn dieser dumme Wiß?«  
 So ruft der Kaufmann voll Verdruß.  
 »Geh, laß d'Mamsell herein, die muß  
 Im Kopfe wohl nicht richtig seyn.«  
 Der Kutscher geht, — fängt an zu schrey'n:  
 »D'Mamsell ist fort, der Mantel beym Teufel,  
 Den ich im Weggehen am Wagen gehalten!« —  
 »Ha! gelöset sind nun meine Zweifel,  
 Nun merk' ich wohl: ja, es ist gegangen

Der Brief verliert das Räthselhafte!  
 So sprach der Herr. Der Kutscher gaffte,  
 Umsonst nach Mantel und dem Mädchen,  
 Die fein bestellte das Billetchen.

### Liebesbetheuerungen.

»O Falschheit! dein Name ist: Weib, — aber mit uns ist es aus, rein aus, Du Falsche! Ungetreue!« — rief ein Liebhaber seiner Geliebten zu, als er erfahren, daß sie mit einem Wetter in Livoli gewesen. Um ihn zu besänftigen, sprach Fräulein Nina recht schmachkend: »Carl! kränke mich nicht mit Deinen ungerechten Vorwürfen, ich würde ja meine Schuld eingestehen, wenn's wahr wäre, bin ich ja doch immer so offenherzig!« — »Ja, ja,« erwiderte der Eifersüchtige, »das ärgert mich eben, daß Ihr Herz für die ganze Welt offen steht, darum ist's mit uns aus, rein aus.« Dem Fräulein riß nun auch die Geduld, und sie schrie nun ebenfalls: »Ja, ja, mit uns ist's aus, aber nicht rein aus, denn Sie, Musje Carl, sind ein schmutziger Mensch.«

### D o p p e l - W i ß.

Frau v. A. Sie sprechen ja so wenig, Herr. —  
 Herr v. B. Madame, ich denke desto mehr.  
 Herr v. C. O glauben Sie es nicht;  
 Der Herr denkt, wie er spricht.

### Aufmerksamkeit für einen Freund.

Herr v. A. ging des Abends aus, schrieb aber aus Aufmerksamkeit für seinen Freund, der ihn zu besuchen versprochen hatte, folgendes an die Zimmerthüre: »Da ich heute erst gegen Mitternacht zu Hause komme, so bitte ich Dich, nicht vergebens auf mich zu warten; solltest Du aber im Finstern das Geschriebene hier nicht bemerken, so lasse Dir nur vom Nachbar leuchten.«

### Der Titel ohne Ende.

Einem Reisenden wurde in einer alten Burg-Kuine, welche er besuchte, ein großes Buch vorgelegt, um seinen Namen hineinzuschreiben. Der Fremde blätterte eine Weile hin und her, und findet nur Namen mit langen Titeln; lächelnd ergreift er die Feder, und schreibt: Fürstlich xscher interimistisch angestellter wirklicher supernumerairer Vice-Chor-Beyschreiber-Assistenten-Adjunctus N. N.

### Prüfung eines Gelehrten.

»Was thut man zuerst, wenn's in der Stadt brennt?« fragte ein Fräulein einen pedantischen Gelehrten. — »Man trifft Anstalten zum Löschen,« gab er zur Antwort. — »Weit gefehlt,« rief lachend das lose Mädchen, »man fragt zuerst: wo brennt's?«

## Der ernsthaft-komische Streit.

Ich saß ganz gemüthlich bey meinem Gläschen Wein, und hörte der Erzählung zu, die ein verabschiedeter Militär den bey einem Nachbartische herum sitzenden Gästen zum Besten gab. Er erzählte just, wie er vor Belgrad am linken Flügel gestanden, da ruft ihm einer der Gäste, der ebenfalls Soldat gewesen, ganz laut zu: »Erlaubens, Herr Camerad, ihre Geschichten seynd Lügen; bey Belgrad war gar kein linker Flügel. — »Erlaubens, Herr Camerad,« versetzte der Erzähler, »wenns mer sagen, meine Geschichten seynd Lügen, so sog i, sie seynd a Schurk.« — »Erlaubens, Herr Camerad,« rief der zweyte, »wenns sagen ich seynd a Schurk, so schlog i ihne ans hinter d'Ohren.« — Der Erste. »Erlaubens, Herr Camerad, wenns mer ans hinter d'Ohren schlogen, so müßens sich mit mer schießen, und do werdens todt geschossen.« — Der Zweyte. »Erlaubens, Herr Cam — a Der Erste. »Erlaubens, Herr Camerad, sie seynd nun still, wie an todter Mensch, mit ihne red' i nix mehr.« — Der Streit war zu Ende, und die Erzählung begann: vom linken Flügel.

Warum gibt es so viele Hagestolze.

Man fragte einen jungen Herrn, der schon lange



einem hübschen Mädchen die Cour machte, warum er sie nicht heirathe. Er erwiederte: »Weil ich unsterblich in sie verliebt bin, und die Ehe kennt leider nur sterbliche Liebe.«

### D o p p e l s i n n.

Eine alte häßliche Frau, die der Puffsucht ungemein ergeben war, kam äußerst auffallend gekleidet nach Livoli. »Wie gefalle ich Ihnen?« fragte sie selbstgefällig eine Bekannte; »bin ich nicht du dernier goût? — »O ja!« rief lächelnd ihre neidische Freundin, »Sie sind ganz nach dem letzten Geschmack.« —

### M e i n V o r s a ß.

Bachus, Freund der Wahrheit, dir zu Liebe  
 Thu' auf Amors Gunst ich gern Verzicht.  
 Ja, von nun an weih' ich meine Triebe  
 Dir allein, den falschen Mädchen nicht.  
 Lina's Briefe warf ich heut in's Feuer,  
 Lieschens Bildniß schickt' ich ihr zurück;  
 Nur ein Pfand blieb mir, es war mir theuer:  
 Lottchens Ring; — doch wart', im Augenblick  
 Will ich, Bacchus, bey Gesang und Gläserrauschen  
 Gegen einen Propfenzieher ihn vertauschen. —

### Der zerknirschte Bögling.

Ein Hofmeister, welcher bey seinem Böglinge eine heftige Leidenschaft zum Kartenspiele bemerkte, gab ihm deßhalb gute Lehren, und sagte unter andern: »Bedenken Sie nur, was dabey für ein unersehblicher Zeitverlust entsteht.« — »Ja freylich,« seufzte der Bögling, »hauptsächlich durch's lange Kartennischen.«

### Mein erster Ausflug nach Tivoli.

Eine Gallerie drolliger Scenen aus dem Volksleben.

»Waren Sie schon in Tivoli? Warst Du noch nicht in Tivoli? O! wie kann man so ganz ohne Gefühl seyn, und nicht nach Tivoli gehen?« — Diese und ähnliche Fragen und Aufforderungen quälten mich so unbarmherzig, daß ich voll Gift und Galle unabänderlich beschloß, mich wenigstens durch volle acht Tage bey keinem meiner Bekannten sehen zu lassen. Nach Verlauf von acht Tagen, sagte ich zu mir selbst, denkt gar kein Mensch mehr an »ein Tivoli;« da kenne ich meine lieben Wiener alles zu gut, da wird man dich gewiß also mit derley lästigen Frage-  
reyn verschonen, und du wirst vielleicht ebenfalls durch acht Tage als ein sonderbarer Sonderling an-

gestaunt werden, wenn du es selbst ausposaunst: wie du allen Versuchungen der Neugierde tapfer widerstandest.

Die Idee, einen Sonderling vorzustellen, gefiel mir ungemein, und ich setzte mein Vorhaben sogleich ins Werk, indem ich des Abends nicht bey einer Hausunterhaltung erschien, zu der ich eingeladen war, sondern ein Entschuldigungs-Billet hinsandte.

In ungewohnter Einsamkeit schlichen mir die Abendstunden ungemein langweilig vorüber, und es lief mir eiskalt über den Rücken, wenn ich an den morgigen Tag dachte.

Um sechs Uhr Früh erschien mein Barbier, — die erste menschliche Gestalt, die mir seit fünfzehn Stunden zu Gesicht und in's Gesicht kam, und seine erste Frage war: »Sind Ew. Gnaden gestern in Livoli gewesen? o da hat's« — »Schon gut, schon gut,« rief ich ärgerlich, »erzählen Sie mir andere Neuigkeiten, was Sie wollen, nur nichts von Livoli.«

Der gute Mann betrachtete mich ganz verdutzt, plauschte eine Weile von dem und jenem, und ehe fünf Minuten verflossen waren, war er wieder auf sein Lieblings-Thema gekommen, und erzählte so con amore, daß ich aus Furcht, geschnitten zu werden, ihm lieber ruhig zuhörte, und mich ganz mäusehstill verhielt.

Vor acht Uhr besuchte mich mein Vetter, dann kam ein Freund, und in einer Viertelstunde wieder ein anderer, und der Stoff unserer Conversation war nichts anders als, Livoli und Livoli und Livoli! —

»Nein,« rief ich jetzt zornig, »als Livoli-Märtyrer mag ich mich nicht begraben lassen, da hänge ich lieber meine Sonderlingschaft an den Nagel, und schau mir das gepriesene Livoli an, aber nicht aus Neugierde, nicht der Unterhaltung wegen, sondern bloß aus Zorn und Aerger.«

Ich setzte mich auf einen Gesellschafts- (sub rosa) Reiselwagen, und ließ mich hinausradeln. Der Kutscher schien etwas über den Durst getrunken zu haben, denn er brachte den Wagen in eine so schwebende Stellung, daß sämtliche Fahrende schon vorläufig das Terrain bedauelten, wo sie zu liegen kommen würden.

Wir kamen zwar nur mit dem Schrecken davon, aber eine ältliche Frau hatte die Angst so ergriffen, daß sie laut aufschrie: »O Himmel! schütze uns nur vor Unglück, wenn mir nur nichts geschieht, an den Uebrigen liegt ja so nichts daran.«

Mehrere Individuen machten unterschiedliche Glossen über die Frau Wittstellerinn, und es kam schon zu gewissen Drohungen, als der Wagen am Ziele still hielt.

Die Eibrinde, die mein Herz umpanzert hatte, schmolz vor dem freundlichen Tivoli-Anblick, ich besah mir da all die Herrlichkeiten, machte einige Versuche auf der Kutschbahn, und suchte mir nun ein Plätzchen an einem der Speistische aus, um den Satz: »Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen,« in Ausübung zu bringen. Mit wahren Vergnügen sah ich rechts und links, vor und hinter mir alles in fröhlicher Geschäftigkeit, und, da ich selbst ohne alle Gesellschaft war, so hatte ich volle Muße, ganz gemächlich meine laute Umgebung zu belauschen. —

Hier folgen die Scenen, wie selbe sich nach und nach meinem Aug' und Ohr darstellten.

### Erste Scene.

(Ein Herr mit Augengläsern, einem sogenannten Nasenzwicker, durchstöbert aufmerksam den Speisentarif; der Kellner steht schon ungeduldig vor ihm.)

Herr. Was kann denn unsereins haben, ohne lang zu warten?

Kellner. Ein Hirn! Euer Gnaden, das ist den Augenblick fertig!

Herr. Na meinetwegen, — ich hab so schon lange Keines gehabt; aber das sag ich ihm, wenn ich nicht gleich eines bekomme, so brauch ich gar Kein's nachher.

Tivoli-Anecdoten.

## Zweyte Scene.

(Ein ganz geschmacklos gekleidetes Pärchen, vor ihnen eine Halbe Bier. Ihr leises Flüstern scheint boshafte Bemerkungen über ihr vis - à - vis zu seyn, übrigens thun sie recht vornehm, und sprechen Manches sehr laut.)

Er. Mir gefällt es hier wahrlich viel besser als in Carlsbad und Pyrmont; wenn ich aber an den Staub denke, den wir da im Herausfahren in unserer Equipage haben schlucken müssen — brr — da beutelt's mich noch immer.

Sie. Sie haben ganz Recht, mon cher! der Staub war recht mechant; wenn ich mir aber vorstelle, was wir erst da alles hätten schlucken müssen, wenn wir so hinter uns selbst hätten dreinfahren müssen, — so bin ich noch immer von Herzen froh!

## Dritte Scene.

(Zwey Aerzte sitzen bey einem Gläschen Wein, und spielen öfters nach einem Nachbartischchen hin, wo ein ältlicher lebenslustiger Herr eine blühend schöne, in tiefe Trauer gekleidete Blondine mit allen erdenklichen Leckerbissen köstlich bewirthet.)

Der Eine. Unser jovialer Nachbar da muß wohl recht reich seyn, der Kellner lauft sich noch die Lungensucht an den Hals, wie der ihn hin und her sprengt!

Der Andere. Es ist nicht alles Gold was glänzt, s'ist nur blauer Dunst — ich hab ihm einmahl das Fieber vertrieben, und nachher muß' ich drey volle Wochen selbst laufen, bis ich mein Honorar bekommen, und den Tod seiner Frau ist er mir bis Dato noch schuldig. Wer muß denn aber die reizende Blondine seyn? der steht die Trauer wirklich vortrefflich!

Der Erste (sich verbeugend). Herr Collega, ich danke für dieß Compliment; denn in mir sehen Sie den Schöpfer dieser Reize, da ich vor acht Tagen ihren Gemahl in's Gras beißen ließ.

### Vierte Scene.

(Ein junges Ehepaar nebst ihrem ungefähre fünfjährigen Söhnchen, welcher einen blauen Fleck auf der Stirne hat.)

Der Mann (mit der Gabel Salat auffassend). Ich möchte wissen, wie der Kerl von Fiaker nur gefahren ist, daß er uns umgeworfen — wir hätten Hals und Beine brechen können!

Die Frau (wischt sich den Mund mit der Serviette ab, und betrachtet theilnehmend den blauen Fleck). Na, das ist mir selbst

zu rund, — s'ist noch ein wahres Glück, daß bey diesem Unglück glücklich kein Unglück passirt ist.

### Fünfte Scene.

(Ein Herr, der schon lange Etwas angeschafft hat, klopft ungeduldig an die Wasserflasche, — der Kellner erscheint.)

Herr. Johann! was machst denn? wie lange soll ich denn noch warten? wann bekomme ich denn einmahl meinen Kalbskopf?

Kellner. Verzeihen Euer Gnaden, will gleich nachschauen, — ich war ganz der Meinung, Sie hätten ihn schon!

### Sechste Scene.

(Ein Tisch, um den mehrere junge Stutzer sitzen, und lustig zechen, zwey Stühle stehen unbesezt. — Ein Herr nebst seiner sehr häßlichen Frau nähern sich ihnen mit prüfendem Blick.)

Der Herr (sich verbeugend). Ist hier bey diesem Tisch alles schon besezt?

Ein Stutzer. Noch nicht — für Sie finden sich gerade noch zwey Plätzchen, dann ist aber alles veressen.



## Siebente Scene.

(Zwey Herrn, die schon gespeist haben, und nun mit Hilfe des Speiszettels im voraus berechnen, was ihre Zeche betragen wird.)

Der Eine. De Strauß spielt er recht schain, aber wous is er gegen Paganini! — Hast'n gehört de Paganini?

Der Andere. Sou, hob jech gehört de Paganini, — Gott! wous hot er fer aanen Ton, rein wie Gold! jech wor gonz entzückt, jech hob geglaabt, s'werdn Dukoten gezählt —

## Achte Scene.

(Ein Menagerie-Inhaber und dessen Frau. Sie unterhalten sich fortwährend von ihrem vier- und zweybeinigen Personale. Ein Bekannter kömmt grüßend auf sie zu.)

Menagerie-Inhaber. Dwie geht's, Eheuerster, ich habe Sie ja schon eine ganze Ewigkeit nicht gesehen, — seitdem ich aus London zurück bin, haben Sie meine Menagerie noch gar nicht besucht!

Der Bekannte. Geschäfte, Geschäfte, mein Eheuerster, die rauben mir alle Zeit zu Visiten, und was Ihre Menagerie betrifft, die kenn' ich ja schon vom vorigen Jahre.

Menagerie-Inhaber. O Theuerster, da irren Sie sich, denn ich hab' jetzt einen neuen Affen mitgebracht, ein Prachteremplar, und groß ist der Kerl — na da — sind Sie gar nichts dagegen.

### N e u n t e S c e n e .

(Der Kellner bringt einem Herrn eine Semmel, letzterer betrachtet diese kopfschüttelnd.)

Der Herr. Warum sind denn die Semmeln hier gar so klein? bey mir zu Haus sind's mehr als um die Hälfte größer!

Der Kellner. Ja, das ist ganz natürlich, bey Ihnen zu Haus wird man halt mehr Teig dazu nehmen?

### Z e h n t e S c e n e .

(Zwey junge Herren, scheinen Studenten zu seyn.)

Der Eine. Dieser Schuster ist ein wahrer Flegel, aber ich will ihm schon Mores lehren.

Der Andere. Recht hast, Bruder; neulich war er bey mir auch so grob, aber ich war mit ihm gleich fertig; ich hab ihn über die Stiege hinab geworfen, daß er sich den Hals gebrochen hat, und — stell Dir vor, der Kerl geht, und verklagt mich nach her deswegen.

## F i f t e S c e n e.

(Mehrere sehr schön gekleidete Franzosen unterhalten sich unter einander, ein Fremder an ihrem Tische sucht unaufgefordert sich in ihr Gespräch zu mischen.)

Ein Franzos (ärgertlich). Laß Sie mich in Ruh, Monsieur, Sie nix versteh von bon ton!

Der Fremde (zornig auffpringend). Was sagens, ich nix versteh von Ponton? Sie nix verstehn von Ponton, a bin ich doch Kapral gewest bey löbliches Pontonier-Corps.

## Z w ö l f t e S c e n e.

(Ein Liebespärchen trinkt Caffeh, liebäugelt stumm, und hört aufmerksam der Musik zu.)

Er. Die Tivoli = Tänze sind halt schon a wahre Pracht!

Sie. Ach ja! die Melodie spricht ganz zum Herzen — ich muß mir eigens einen Knopf ins Schnupstuch machen, damit ich's nicht so geschwind wieder vergesse.

## D r e y z e h n t e S c e n e.

(Zwey Recensenten, der eine davon ist bucklicht — sie betrachten Alles mit einer kritischen Kennermiene.)

Der Erste. Es wäre wirklich alles recht schön, —

aber die Erhöhung auf der Rutschbahn da rückwärts ist doch zu steil!

Der Buckelige. Herr Collega, ich bin nicht Ihrer Meinung, ich habe mir früher schon die Stelle besehen, von der Sie sprechen, und die Erhöhung ganz zweckmäßig gefunden!

Der Erste (etwas giftig.) Ey du lieber Himmel! schauen Sie sich nur einmahl recht um, Herr Collega, Sie müssen ja den Buckel sehen!

#### Vierzehnte Scene.

(Ein Kutscher und dessen Geliebte. Er schenkt ihr das Glas voll Wein ein, und nöthigt sie zum Trinken).

Sie. Dank ich Ihre schönstens, aber hab ich schon bis da — (fährt mit dem Finger über den Mund) hab ich gar kein Bissel Durst!

Er (das Glas ihr hinhaltend). Trinkens nur zu! wann mer nur saufen wollt', wann man a Durst hat, was gab's denn für'n Unterschied zwischen a Mensch'n und zwischen a Vieh?

#### Fünfzehnte Scene.

(Zwey Schriftsteller, sie sprechen nur von den gelehrten Werken, die aus ihrer Feder schon gestossen sind.)

Der Eine. Ich bearbeite jetzt ein französisches Trauerspiel für die deutsche Bühne, und bin dabey auf

ein unerwartetes Hinderniß gestossen. Kannst Du mir den Vers: »L'amour est un enfant trompeur,« nicht wörtlich in's Deutsche übersetzen?

Der Andere. Nichts leichter als das, »L'amour est un enfant trompeur,« heißt: Die Liebe ist ein Trompeterkind.«

(Der Frager notirt sich diese Uebersetzung in seine Schreibtafel.)

### Sechzehnte Scene.

(Drey Herren, sie scheinen bald fortgehen zu wollen.)

Der Erste zum Zweyten. Können Sie mir nicht für zwey Kreuzer kleines Geld geben, damit ich dem Kellner etwas schenken kann?

Der Zweyte. Nein, ich habe nichts Kleines bey mir.

Der Dritte zum Zweyten. O weh, ich habe meine Briefftasche verloren, Können Sie mir nicht zwey Gulden leihen?

Der Zweyte. Es ist mir sehr leid, aber ich kann nur einen Gulden entbehren.

Der Dritte. Auch gut, so geben Sie mir indessen den Gulden, und bleibens mir den andern schuldig, bis Sie bey Cassa sind.

## Siebenzehnte Scene.

(Mehrere noch nicht erwachsene Mädchen trinken Caffeh; an ihren Tisch kommen so eben noch drey Mädchen von ungefähr gleichem Alter, und nehmen auch Platz. Es scheint, daß es Schülerinnen eines französischen Sprachmeisters sind, und sich auch schon kennen.)

Die Erste (zu den später Bekommenen). Comment vous portez-vous ? (Die Eine der später Bekommenen.) Je vous remercie, tres bon, mais vous etiez malade ?

Die Zweyte. Oui, j'etois tres malade, j'avois une grande riviere dans mes oreilles, et j'avois peur d'obtenir un etoürneau à mes yeux.

Die Dritte. Etiez vous au Burgspectacle, quand'on a jouéle Nathanle blanc ?

Die Vierte. Oui, j'etois au quatre bâton, c'est un tres piquant morcau.

Anmerkung. Nach langem Grübeln brachte ich endlich heraus, daß eine der Fräuleins geklagt, sie hätte einen Fluß in den Ohren gehabt, und sey in Gefahr geschwebt, den Staar in die Augen zu bekommen, die andere aber hatte ihre Freundin gefragt, ob sie im Burgtheater den Nathan den Weisen spielen gesehen, und diese ihr ge-

antwortet: »Ja, ich war im vierten Stock, es ist ein vortreffliches Stück.«

### Achtzehnte Scene.

(Ein Todtengräber und ein alter Bekannter von ihm setzen sich an einem Tisch nieder.)

Der Bekannte. Grüß eng Gott! nu, wie geht's uns denn alleweil?

Todtengräber. Schlecht, recht schlecht, die Leut' wolln gar nicht sterben, es war vonnöthen, unser eins müßt selbst in's Gras beißen.

Der Bekannte. Nu, nu, s'wird schon besser werd'n, laßt nur den Marzi kommen!

Todtengräber. I' halt auf'n Marzi a nix mehr, wenn mi di Cholera morbus nit 'rausreißt, so komm ich auf keinen grünen Zweig mehr.

### Neunzehnte Scene.

(Ein Hausmeister mit seinem Weib und seiner Tochter. Die ganze Familie ist stark benebelt, und sind, dem Disfurse nach zu urtheilen, Verwandte des Kellners, welcher sie bedient.)

Der Hausmeister (klopft). He Johann! zahlen will ich!

Der Kellner. Da bin ich, Herr Wetter, was habens denn g'habt?

Hausmeister. Sechs halbe Wein, macht sechs Gulden, das Uebrige mußt Du wissen.

Der Kellner (nimmt die Kreide und schreibt). Die Frau  
 Mahm a Gans . . . . . 4  
 Jungfer Nani a halb's Gansel . . . . . 2  
 Der Herr Wetter a Kalbskopf . . . . . 1

---

Summa 13 fl.

### Schluf-Scene.

Meine Stunde schlug, wo ich auf die Heimkehr bedacht seyn mußte, die Nacht war aber so finster, daß ich es für nicht überflüssig hielt, mir einen Laternbuben aufzuzunehmen. Auf dem Wege entspann sich nun zwischen uns folgendes Gespräch:

Ich. Sag mir einmahl, Kleiner, hast Du Geschwister?

Er. Ja, eine zwey Jahr alte Schwester — hab' a rechts Kreuz mit ihr, seitdem die Mutter gestorben.

Ich. Was thust Du denn also den ganzen Tag?

Er. Ich du mein Gott, bey Tag bin i halt a Kindsw weib, und bey der Nacht a Laternbue.

Ich. Was ist denn Dein Vater?



Er: Mein Boaba? der is beym Tag a Milweib,  
und am Abend a Regelbue!

### Fassung in Leiden.

Ein Herr fuhr mit seiner Frau nach Livoli. Unterwegs brach ein Rad, das Cabriolet stürzte um, und die Dame fiel heraus, stieß mit dem Kopfe an einen Stein, und verlor zwey Zähne. »Ach, meine Zähne, meine Zähne!« rief sie jammernd. — »Mein Gott! seyn sie stille,« sagte phlegmatisch der feine Herr Gemahl, sich langsam die Kniee abstaubend, »was wäre das für ein höllischer Lärmen, wenn ich nun auch schreyen möchte: meine Ducaten! meine Ducaten! denn ich muß Ihnen doch wieder ein Paar neue Zähne einsetzen lassen.«

### Geheilte Liebe.

Ich hatte ein Geschäft bey Herrn v. A, welcher mich ungemein höflich empfing, und den Antrag machte, ihn und dessen Familie nach Livoli zu begleiten. Wir aßen und tranken recht gut, mich aber vergnügte das Tanzen besonders, da die jüngste Tochter des Herrn v. A mit mir durch die Reihen nur schwebte. Die Schöne hatte mein Herz in Feuer und Flammen gebracht, und ich unterließ nicht im Zuhausegehen, meine Liebeschwüre vor

ihr auszuschütten. Das gute Kind sagte zu allen meinen  
 schönen Tiraden keine Sylbe, endlich fing es an ganz un-  
 bändig zu schluchzen. »Was weinen Sie, mein theures  
 Fräulein?« rief ich verzweifelnd. »O Gott! sollte ich so un-  
 glücklich seyn, diese kostbaren Thränen auszupressen?« —  
 »Ach nein,« erwiderte die Kleine, »aber meine Mama  
 lacht mich immer aus, und sagt: ich sey zu dalket um ei-  
 nen Mann zu fesseln, außer es käme ein rechter Ein-  
 faltspinsel, und nun weinte ich vor Freuden, daß  
 sich doch E i n e r gefunden hat. Es ist schon wieder alles  
 gut,« setzte das liebe Kind naïv hinzu, sich die Thränen  
 abtrocknend, »fahren sie nur fort im Text.« — Mir ward  
 aber dabey ganz wunderbarlich zu Muthe.

### E h e s t a n d s - H a r m o n i e .

Der Herr von X, und Frau von Y  
 Leben im E h s t a n d in gr ö ß t e r H a r m o n i e ;  
 Sie f l i e h e t i h n , u n d e r f l i e h t s i e ,  
 Nur S o n n t a g s f i n d ' t m a n B e y d e — i n T i v o l i —

---

## Mein zweyter Ausflug nach Tivoli.

Ein humoristischer Zeitvertreib, oder wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Deine Cousine ist auf einer Hochzeit, Dein Vetter mit einer Gesellschaft über Land gefahren, was machst denn Du an diesem schönen Sonntags-Nachmittage? — So sprach ich zu mir selbst, und zerbrach mir weidlich den Kopf, wo ich am angenehmsten meine Feyerstunden im Müßiggange zubringen sollte. Nach langem hin und her Studieren beschloß ich nach Tivoli ganz langsam hinaus zu spazieren, und dieß um so mehr, da ich ohne Gesellschaft dort noch am sichersten Stoff zur Unterhaltung zu finden hoffte. Der Himmel war ganz heiter, die Hitze bey nahe unerträglich, mein Verlangen, das Ziel meiner Wanderschaft baldigst zu erreichen, nicht absonderlich groß, dieß alles machte, daß ich ganz nachlässig Straß' auf, Straß' ab schlenderte, und vor jedem Hausthore stehen blieb, wo eine Wohnungsanzeige heraus hing.

Eine gute Stunde ungefähr mochte ich so hin und wieder gewandert seyn, als ich an einem ganz kleinen, Stock hohem Hause an der Thüre ein schmieriges Täfelchen sah, worauf geschrieben, oder vielmehr gekraßt stand: »Hier ist ein Ziehmer vier zweylöthige Mannshersohn mit

extra Eingang zu vermüthen. Nähere Auskunft ist im 1. Stog.«

Meine Neugierde ward auf einmahl rege, ich trat in's Vorhaus, und sah fünf Thüren, und an einer jeden einen Glockenzug.

»Hm!« dachte ich mir, »da wohnen also fünf Partheyen, wie wär's denn, wenn Du auf einmahl die Bekanntschaft mit sämmtlichen Inwohnern, die im 1. Stock nicht ausgenommen, machtest? Dieser Gedanke schien mir so originell, daß ich, ohne mich lange zu besinnen, in einem Augenblicke von einer Thürlocke zur andern eilte, tüchtig anlätete, und zuletzt mit dem Klopfer an der Hausthüre wacker zu hämmern anfing. Kaum hatte ich einige Augenblicke in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, da gestanden, als ich auf einmahl Fußtritte hörte, die mir die Ankunft nicht weniger Personen verkündigten. Noch einige Augenblicke, die Thüren öffneten sich, und ich erblickte in dem schmalen Vorhause die possierlichste Gruppe, die ich jemahls sah.

»Was wollen Sie hier?« fragten durcheinander sämmtliche grobe und klare Stimmen.

Ich bath ganz kaltblütig, mir, wenn es ihnen nicht zu viel Unbequemlichkeit verursachte, das Zimmer zu zeigen, welches, nach dem Zettel außen am Hause, hier zu vermüthen seyn sollte; aber da brach auf einmahl ein

Strom von Unzufriedenheiten von allen Seiten über mich aus.

»Hol mir der Teufel!« schrie ein langer, hagerer Barbier, der aus der ganzen Gruppe hervorragte. »Ihr sollt mir leicht bey Laune finden, ich schlag Euch auf den Schnabel, daß Euch das Weiterfragen schon vergehen soll! Einen da für nichts und wieder nichts so heraus zu foppen!«

»Parbleu, mein 'Err! Sie ab' nit der kleinst Politeff,« stotterte ein kleiner linker Franzos, der, wie ich nachher hörte, ein Tanzmeister war; »wie könn' Sie sieh'n der Glock' von ein 'Err, mit dem Sie nix zu thun 'ab, he? Ik bin im Stand, Sie Musik zu mach' mit mein Stock, daß Sie schneid' Capriol' wie ein Meerkaß'.

»Der Teufel soll ihm s'Knack umdrahn,« schrie ein Stiefelpußer aus dem Hintergrunde, »laßt's mi halter nur fürkommen, ich will ihm s'Ledezug anstreichen, daß er sein Lebtag kaane englische Wachs braucht!«

Ein schnippisches Mädchen, allem Anscheine nach eine Weißnäherinn, die im 1. Stocke wohnte, war durch mein ungestümes Klopfen an der Hausthüre gleich Anfangs herabgeeilte, und hatte mich recht freundlich gefragt, ob ich vielleicht etwas zum Arbeiten brächte. Durch die offene Erklärung meines Hierseyns höchst mißvergnügt, war sie

so eben auf dem Rückwege begriffen, als ihr zufällig die übrigen Hausbewohner den Weg verrennten. »Laßt mich durch,« schrie sie, »ich habe mich wohl am meisten über des Herrn seine Unverschämtheit zu beschweren, ich, die ich im ersten Stocke wohne, bin am Ende noch gar genöthigt, mich unter solchen Creaturen herumzutreiben!«

»Was? Creaturen?« kreischte ein altes schlecht gekleidetes Weib, »Creaturen? — I bin zwar nur ein miserables Wasserweib, und loschir untern Dach, aber i bild mir a so viel ein, wie Sie, meine liebe Mamsell! Und wenn Sie auch im ersten Stock wohnt, meine liebe Mamsell, und i untern Sparrn, so werd i doch ein loschir haben, meine liebe Mamsell, wenn so ein Nickel wie Sie, — versteht Sie mi, meine liebe Mamsell? — unter den Feuerlatern wird loschiren!«

Dieser unangenehme Titel: »Nickel,« brachte das sanfte Mädchen in Feuer und Flammen, schon halb auf der Stiege, kehrte sie pfeilschnell wieder um, und schlug mit Indignation dem honetten Wasserweib in's Gesicht.

Das stieß nun vollends dem Fasse den Boden aus.

Mit Liegerwuth flog das Wasserweib, Madam Seifenschaum, ihrer Gegnerinn in's Gesicht, und riß ihr nebst der Spigenhaube, noch eine starke Handvoll falscher Locken vom Kopfe. Hierauf folgte ein ungemein hitziges

Gefecht von beyden Seiten, welches einige Minuten anhielt, bis endlich der französische Tanzmeister, welcher dem Mädchen öfters Tanzlectionen gab, voll Mitgefühl, weil dieses zarte Geschöpf von jenem handfesten so gemißhandelt wurde, sich in's Mittel schlug, den Rücken des Mädchens deckte, und die Schläge ihrer ungleich stärkern Gegnerinn mit wahrhaft philosophischer Ergebung auffing.

Raum hatte dieß der Stiefelpuzer ersehen, und sich die Ursache dieser Aufopferung erklärt, als er auch sogleich die gute Gelegenheit benutzte, seinem Nebenhußler eins auswischen zu können; schwapps, gab er dem Tanzmeister eins hinter die Ohren, daß dieser über Hals und Kopf hinpurzelte. Schnell wie der Blitz raffte sich dieser wieder zusammen, sprang nun in eigener Sache an den Stiefelpuzer hinauf, und biß und kragte, daß das Blut davon lief. Die Verwirrung wurde jetzt allgemein.

Daß mir diese Scene außerordentlich viel Spaß machte, läßt sich denken, denn die Mamsell, die Herren und die Dame, waren so ineinander gerathen, daß sie sich selbst nicht auseinander zu finden wußten. Ich stand als Zuschauer dieses herrlichen Spectakels, und lachte, daß ich Seitenstechen bekam.

Doch näherte sich diese lustige Scene bald ihrem

Ende. Der zahndürre Barbier gab sich alle Mühe, das Feuer, welches ich angezündet hatte, zu löschen und die streitenden Parteyen zu besänftigen; dabey machte er die höchst sinnreiche Bemerkung, daß sich gute friedliche Nachbarn nicht mit blauen Augen und blutigen Nasen betheilen sollten! sie möchten sich also lieber zufrieden geben, und dafür ihre Aufmerksamkeit auf mich lenken, da doch im Grunde weiter Niemand als ich die Ursache dieser Kleinen Mißhelligkeiten wäre, und folglich auch nach allem Rechte Züchtigung verdiene. »Ich will ihn einseifen,« setzte er höchst naiv hinzu, »daß er seine Eselskinnbacken durch acht Wochen nicht zu rasiren braucht!«

Glücklicherweise entging dieses gütige Anerbieten meinen Ohren nicht, und ich sah mit eigenen Augen, daß die Execution gegen mich bereits im Gange war. Was war da also weiter zu thun? Ich hielt es für das Beste, mich aus dem Staube zu machen, ergriff die Hausthüre, schlug sie hinter mir zu, daß die Fenster im ganzen Hause zitterten, und empfahl mich der Schnelligkeit meiner Füße.

Raum hatte ich mich einige hundert Schritte vom Hause entfernt, als ich noch einmahl in Versuchung gerieth, den Spaz zu repetiren, und, ob ich gleich riskirte, gesteiniget zu werden, so kehrte ich doch zurück,



setzte noch einmahl die fünf Glocken und den Thürklopfer in Bewegung, und ergriff schleunigst die Flucht.

Schon hatte ich das Ende der Straße mit langsamem, doch ellenlangen Riesenschritten erreicht, und wollte eben um die Ecke herum steuern, als ich noch einmahl zurückblickte, und die ganze werthe blau und grün geschlagene Gesellschaft, den langen hageren Barbier an der Spitze, einhertraben sah, zum allgemeinen Erstaunen aller Leute, die auf der Gasse waren, und sich nicht zu entziffern vermochten, was denn diese kriegerische Caravane, der es man gut ansah, daß selbe schon einen heißen Feldzug mitgemacht hatte, eigentlich vorhabe.

»Wer wagt gewinnt! — Alle gute Dinge sind drey!« u. s. w. Dergleichen Sprichwörter durchkreuzten sich in meinem Kopfe, und wurden bey mir zu so einer fixen Idee, daß ich nolens volens, nach einer Stunde ungefähr, wieder mir selbst unbewußt, vor dem verhängnißvollen Hause in höchst eigener Person stand. So was man sagt: auf gut Glück hineinzugehen, schien mir doch zu verwegen, ich erkundigte mich also bey dem benachbarten Greißler nach der Wohnung und dem Nahmen des Hausherrn, und erfuhr, daß es einer alten Witwe gehöre, die im ersten Stocke gleich die zweyte Thüre wohne.

Dies war mir genug. »Einen Menschen, der mit der Hausfrau zu sprechen hat, wird man gewiß respectiren,« rief ich mir selbst vertrauensvoll zu, und marschirte keck nun zum dritten Mahle hinein, damit ich doch sämmtliches Hauspersonale kennen lernte.

Alles ging über meine Erwartung vortrefflich. Ich erreiche die zweyte Thüre im ersten Stock, klopfe an, werde eingelassen, und bringe höflich mein Anliegen vor: das Zimmer zu sehen, was zu verlassen sey.

Die gutmüthige Hausfrau machte mir nun die treuherzige Mittheilung, daß gar kein Zimmer zu verlassen sey, und daß sie nur deshalb den Kunstgriff mit dem Aushängtaferl anwende, damit ihre dermaligen Inwohner mit dem Zins nicht im Rückstande blieben.

Bei so bewandten Umständen hatte ich dermalen hier nichts mehr zu thun, und, aufrichtig gesagt, ich hätte was darum gegeben, wenn ich schon wieder mit heiler Haut draussen gewesen wäre. Ich machte der guten Frau mein Compliment, und hatte schon beynähe die Stiege, zum Rückzuge glücklich erreicht; da — wie das geheimnißvolle Schicksal oft leidenschaftlich ist! — da trabt aus einem Winkel der Barbier, und aus dem andern, als wenn sich der Seifenschäum als Unglückselement gegen mich verschworen hätte, wackelte das Wasserweib hervor. Beyde hatten

mich wahrscheinlich beym Eintritt in's Haus bemerkt, und sich da in Hinterhalt gelegt. Lieger und Riesenschlangen können nicht gieriger auf die erlauerte Beute fahren, als wie diese beyden Leutchen auf mich losblikten, und so viel ich in der Eile bemerken konnte, hatten sich Beyde meinen genialen Kopf zum gemeinschaftlichen Centrum auserssehen.

Hopp, hopp! fuhr ich mit großen Flohsprüngen die Treppe hinunter, und meine Verfolger im scharfen Galop nach. Schon glaubte ich gewonnen's Spiel zu haben, da gewahre ich mit Entsetzen unten an der Stiege meinen lieben runden Tanzmeister, der mit ausgespreizten Beinen mir den Ausweg versperret. Jetzt galt es einen raschen Entschluß. »Seyn oder nicht seyn!« rief ich wie Hamlet, und mit Schnelligkeit überhüpfte ich den kleinen Paurerl, erreichte die Straße, war aber so im Hupfen drin, daß ich einem armen Teufel von Italiener, der vor mehrbesagtem Hause stand, und auf seinem Kopfe ein Bret mit Gypsfiguren zum Kaufe herumtrug, die ganze Kramage herunterschlug, und sämtliches Gyps-personale, im Nu, in lauter nichts-vorstellende Trümmer umgestaltete.

Der dicke Tanzmeister, durch meinen unerwarteten Salto mortale aus der Balanz gebracht, lag nach der

Länge auf der Stiege, und das Wasserweib und der Barbier in friedlicher Eintracht quer über ihm.

Von dieser Seite hatte ich also nun nicht viel mehr zu befürchten, aber desto mehr von dem quecksilberbeinigten Gypsfigurenmann, der wie ein treuer Schatten mir nicht von der Seite wich, bis ich ihm fünf Gulden in die Hand gedrückt hatte.

Dieser humoristische Zeitvertreib, den ich aus langer Weile mir gemacht, hatte mich so lustig gestimmt, daß ich auf meiner einsamen Wanderung nach Tivoli öfters ganz laut auflachte, und es gar nicht bemerkte, wie das blaue Firmament sich nach und nach in schwarzen Wolken eingehüllt.

Einige schwere Regentropfen, die mir auf die Nase fielen, brachten mich gar bald zur Besinnung, und nöthigten mich, mein neues grünes Stockparapluie aufzuspannen.

»Wollen Sie unter meinem schimmernden Dache Schutz nehmen?« sagte ich galant zu einem Fräulein, die im Spigenkleid und Tull-anglais-Hut ganz allein einher trippelte.

Die Schöne nahm mit Vergnügen meinen gutmüthigen Antrag an, hing sich an meinen dargebotenen

Arm, und war recht muthwillig lustig vor Freude, ohne Wasserschaden nach Livoli gelangen zu können.

In wenigen Augenblicken des traulichen Besamsens hatte die Redselige mir erzählt, wie sie heute mit zwey unentzlichen Freundinnen einen Spaziergang nach Livoli verabredet, die Stunde der Zusammenkunft aber versäumt, und nun genöthigt gewesen, den Weg ganz allein zu machen, und wie sie diesem glücklichen Unglück meine werthe Bekanntschaft nur ganz allein zu verdanken habe.

Wie natürlich, machte ich nun meine Gegen-Complimente, und versicherte hoch und theuer, die Ehre sey ganz auf meiner Seite.

Indessen hatte es zu regnen aufgehört, und ich machte mein Parapluie zu, bemerkend: dieses Instrument ewig in Ehren halten zu wollen, das seine seidnen Fittige so schirmend über den glücklichsten der Sterblichen ausgespannet, und zwey so gleichgestimmte Seelen wunderbar einander näher gebracht.

»Glauben Sie nicht an Fügungen des Schicksals?« entgegnete die Holde, und sprang mit einem Schrey des Entsetzens drey Schritte von mir.

Die Rache hatte mich für meinen humoristischen Zeitvertreib ertellt, und mein Unglückstern fing an

zu walten. Das unglückselige Parapluie war schlecht gefärbt, und Spitzenkleid und Tull-anglais-Hut sahen ganz Chinesisch marmorirt aus, und spielten alle Farben.

»Fügungen des Schicksals,« fing ich an, aber die Sanfte hatte sich in einen Drachen umgewandelt, und fiel mir mit allerley spißfindigen Zärtlichkeiten in die Rede.

Nachdem sie ausgetobt hatte, rief sie weinend: »Welcher Satan hat Sie zu mir geführt, mein Kleid ist hin, mein Hut ist hin, nach Livoli kann ich nicht, und weiß nicht einmahl was ich anfangen soll!«

Ein vorbeysahrender Fiaker gab mir die schönste Gelegenheit, ihr einen Wagen zum Nachhausefahren anzubieten.

Da sie zum bösen Spiel gute Miene machte, so wurde ich so dreist, und bath um Erlaubniß, sie besuchen zu dürfen, und sie des Vorgefallenen wegen zu trösten.

Die Marmorirte sah mich schelmisch an, verzieh mein unverschuldetes Verschulden, sagte mir Gasse, Haus- und Thür-Nummer ihrer Wohnung, und lud mich sogar noch heute Abends um neun Uhr zu einem einfachen Souper ein, hinzusetzend: »Seitdem ich Witwe bin, wohne ich ganz eng logirt, und Sie dürfen nur gleich in meiner Küche den Dienstboth nach der Frau von B. fragen, um meine Thüre nicht zu verfehlen.«

Mit leisem Händedruck schied die Eheure von mir , und ich stolperte nach der Stadt zurück , ließ mich rasiren und frisiren , steckte mich in Galla , und ging nach so viel Strapazen mit wahrhaftem Heißhunger zum Souper.

Das Haus und die Wohnung ward nach der Beschreibung gar bald gefunden , ich trete in die Küche , frage , ob Frau von B. zu Hause sey , und der dienstbare Geist antwortet : Ja , und zeigt mir die Zimmerthüre. Ich fliege auf Fittigen der Sehnsucht hinein , doch wen sehe ich — einen alten Herrn im Schlafrock und Schlafmütze , und eine alte Frau , die mit ihm Piquet spielt.

Mit Gewißheit kann ich nicht behaupten , auf wessen Seite das Erstaunen über die aus den Wolken gefallene Ueberraschung größer gewesen , aber das muß ich gestehen , daß ich so verblüfft war , daß ich gar nicht weiß , auf welche Art ich über die Stiege herabgekommen.

Ich ging zum Hausmeister , und fragte , wer da oben wohne Thür No. 3.

»Ey,« gab dieser mir zur Antwort , »da wohnt der Herr v. B. , is gor a gelehrter Doctor , besonders kann er d' Narren curiren , die schickens weit und breit her zu ihm. Habens eppa a einen Patienten?«

»Ja ja,« erwiderte ich, »einem recht guten Bekannten von mir, dem rappelt's im Kopf, und da hab ich vorläufig mich nur angefragt,« hiermit empfahl ich mich, ging in mein Quartier, und dachte: Da kann man die Fügungen des Schicksals sehen, einen Barbier, einen Tanzmeister, einen Stiefelpußer, eine Weißnäherinn und ein Wasserweib hab ich zum Besten gehabt, hatte eine unentliche Freundin gefunden, war seit drey Uhr schon auf dem Wege nach Tivoli, und zuletzt bin ich selbst der Gefoppte, und komme statt aus Tivoli, um 9 Uhr Abends, müd, hungrig und durstig von einem Narrendoctor in's Bett. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

### Der Stotterer.

Thomas Haase muß' erscheinen  
 Vor dem Amt der Conscriptirten;  
 Als sie ihn dort visitirten,  
 Fing er an gar sehr zu weinen,  
 Sprechend: »He-Herr Offizier,  
 Ni-ni-nichts fe-fehlet mir,  
 Aber sto-sto-stottern thu' ich;«  
 Der versetzte: »Sey nur ruhig,  
 Denn man braucht Dich nicht zum Sprechen,  
 Sondern nur zum Hau'n und Stechen.«



»Aber,« sagte Thomas weiter:  
 »Wenn vor einem Ze = Ze = Zelte  
 Man als Wa = Wa = Wacht mich stellte,  
 Und die Fei = Fei = Feindes Reiter  
 Spre = spre = sprengten auf mich ein,  
 Könnt' ich nicht We = Werda! schrey'n.«  
 Lächelnd sprach der Offizier:  
 »Das thut auch nichts, glaube mir:  
 Wenn die Wacht nur schreyen kann,  
 Auf das Wort kommt's da nicht an.«  
 Immer lauter weinte Haase,  
 So daß ihm die hellen Thränen  
 Liefen über Wang' und Nase;  
 »Ach, ich muß nun noch erwähnen,  
 Schrie er: »se = se = sehen wir:  
 Ein Fei = Fei = Feind haut nach mir,  
 Oder sch = sch = schießt sogar,  
 O ich a = a = armer Narr,  
 Au = au = aus wär's dann mit mir,  
 Denn nicht schne = schne = schnell wie Ihr  
 Könnt Pa = Pa = Pardon ich schrey'n!«

### Sehr wahrscheinliche Betherung.

Bey einem raschen Tivoli = Walzer glitschte ein Tänzer aus, und zerschlug sich die Nase so jämmerlich, daß

ihm das Blut herunterlief. »Ach mein Gott!« fragte seine Tänzerinn liebevoll besorgt; »Sie haben sich doch nicht wehe gethan?« Ganz weinerlich gab er zur Antwort: »Ey nicht im geringsten, au contraire!

### Wirklich wahr.

Stuger. Mein Fräulein, darf ich so frey seyn, Sie auf einen Livoli-Deutschen auszubitten?

Fräulein. Bien oblische, aber ich bin schon an Kutschirt.

### Ebenfalls wahr.

»Lassen's mi aus, mit Ihrem Livoli! man kriegt ja nix dorten,« sagte ein Junker hämisch zu einem Livoli-freund, »da war ich einmahl diesen Winter draußen, und hab a Ma ybutter verlangt, glauben's i hab eine bekommen? nix, ausgelacht haben's mi.« —

### à la Livoli.

»Was macht denn mein alter Freund, der Großhändler B?« erkundigte sich ein durch Wien reisender Kaufmann bey seinem guten Freund M. — »D!« erwiederte dieser, »Herr von B führt jetzt ein großes Haus, ganz à la Livoli.« — »à la Livoli?« fragte der Fremde, »wie verstehen Sie das?« — »J nu,« entgegnete M, »seine Großhandlung rutscht jetzt recht schön bergab.« —

Dichtergefühle,  
ein Sonnet an Livoli.

Liebl'ich ist es, wenn aus Wolkenhöhen  
Sonne, Mond und Sterne niederschauen,  
Liebl'ich wenn ein Frühlingslüftewehen  
Leis' entsäufelt über Blumenauen.

Liebl'ich ist des Katers heißes Flehen,  
Liebl'ich ist der Kaze süßes Miauen,  
Liebl'ich Kürbisblüt'he anzuschauen,  
Der im Kelche Regentropfen thauen.

Liebl'ich wohl, artifizielle Rosen,  
Liebl'ich — duftend Nachtviolentosen,  
Liebl'icher, Du Livoli! — bist vor Allen  
Mir in's tiefste Herzenherz gefallen;  
Dein Lob sing' ich an allen Tagen, Tagen  
Und will der ganzen Welt es sagen, sagen.

Vor- und Absatz.

Bei einer Cotillon-Figur trat ein Tänzer ein Fräulein auf die Zehe. — »Pardonez! es geschah wahrlich nicht mit meinem Vorsatz,« sprach er sich entschuldigend. »Mit Ihrem Vorsatz ist's freylich nicht geschehen,« erwiderte sie kläglich, »denn ich fühle es ja, daß es mit Ihrem Absatz war.

Das glückliche Viertelstündchen.  
im  
menschlichen Lebenslauf.

Kommt es hoch, so lebest Du	
Sechs und neunzig Jahre . . . . .	96
Gönn' ein Dritttheil Deiner Ruh:	
Zwey und dreißig Jahre . . . . .	32
Krankheit, Reisen, Unfall, Streit	
Krauben bis zur Wahre	
Dir ein Viertheil Deiner Zeit:	
Vier und zwanzig Jahre . . . . .	24
Nur zwey Stunden jeden Tag	
Musen, Euch! — acht Jahre . . . . .	8
Schwerer Sorg' und Ungemach	
Viere — sechzehn Jahre . . . . .	16
Eine halbe kosten Dir	
Varia — zwey Jahre . . . . .	2
Bart und Puz, und andre Zier	
Cinq quart d'heure: fünf Jahre . . . . .	5
Und zwey Stunden kosten auch	
Speiß und Trank — acht Jahre . . . . .	8
Dies addirt nach Rechnerbrauch	—
Fünf und neunzig Jahre . . . . .	95.

Ach, ein Jahr noch bleibt Dir nur  
 Auf dem Erdenrunde,  
 Für die Liebe, — täglich nur:  
 Eine Viertelstunde!

### Die Anfrage.

Herr v. K. mußte eines dringenden Geschäftes wegen auf die Börse. »Johann,« sprach er im Fortgehen zu seinem Bedienten, »bleibe, während ich aus bin, zu Hause, und wenn Jemand unterdessen zu mir kommen sollte, so bitte ihn, ein wenig zu warten, ich bin in längstens einer halben Stunde wieder zurück.« Herr v. K. mochte einige hundert Schritt weit schon gegangen seyn, als Johann ihn ganz athemlos einholt. »Was willst Du denn?« fragte ihn der Herr. »Ich habe mich nur unterthänigst anfragen wollen,« erwiederte Johann, »was ich denn sagen soll, wenn Niemand zu Ihnen kommen sollte?«

### Der Tod durch Zufall.

Ein Kellner stieg in den Keller hinab, um Wein zu holen. Aus Unvorsichtigkeit befestigte er die schwere Fallthüre so nachlässig, daß dieselbe von sich selbst zu fiel, und dem armen Jungen den Kopf ganz zerschmetterte. Um  
 Livoli = Anecdoten.

den Vater des Kellners davon zu benachrichtigen, schrieb ihm der Wirth Folgendes: »Lieber Freund, sey standhaft, und höre: Dein Sohn lebt nicht mehr, er starb am plötzlichen Zufall.«

### L i c i t a t i o n.

Nachstehende Gegenstände werden um sehr herabgesetzte Preise an den Meistbiethenden gegen gleich bare Bezahlung verkauft, als:

1. Eine gefüllte Perrücke, vortheilhaft für hohle Köpfe.
2. Ein Blasbalg für junge Herren, die gern Wind machen.
3. Eine kleine Dreschmaschine, für Liebhaber von Fliegelyen. In dieser Maschine befindet sich ein Spiegel, in welchem man, wenn sich eine zahlreiche Gesellschaft vor ihn hinstellt, in der Regel wenigstens einen Fliegel erblicken kann.
4. Ein Paar porzellanene Ohren, um die Stimme der Wahrheit leichter zu verstehen. Wird etwas in das eine Ohr gesprochen, so schließt sich das andere, damit das Gesprochene nicht so geschwind wieder heraus kann.
5. Vollständige Grammatik aller Sprachen, die beym ba-

bylonischen Thurmbau zu der Zeit im Gange waren, als einer den andern nicht verstehen konnte.

6. Eine künstliche Uhr, welche besonders pünctlich die achte Morgenstunde zeigt, nicht ganz überflüssig für ein ige Beamte.
7. Eine chemische Bratpfanne, um rohe Gemüther mürbe zu machen.
8. Eine englische Scheere, um Complimente zu schneiden.
9. Eine Flasche, darin die Bescheidenheit in Spiritus aufbewahrt ist.
10. Ein länglich-schlanker, aus zähem Holze angefertigter Schleif- und Politirstein, um ungeschliffenen und rauhen Menschen das Wilde herunter zu arbeiten.

### K u n d m a c h u n g.

Ich war vier Jahre abwesend, und habe mich nächst meiner Cur- und Waffenschmidskunst auf das Studium der Thiere gelegt, und deren Krankheiten erlernt, wovon ich besonders beym Rindvieh und Schafen mit Glück Gebrauch gemacht habe, doch ist auch das Federvieh mir nicht entgangen, und empfehle ich mich ehrfurchtsvoll insbesondere dem P. T. Hausgeflügel.

N. N.

\*

## Wie man sich irren kann.

Ein Dieb schlich sich des Morgens in einem Wirthshause in das Zimmer eines dort eingekehrten Reisenden, öffnete leise die Thür, und als er den Fremden schlafend glaubte, nahm er dessen Sackuhr vom Tische, und eilte schnell wieder hinaus.

Der Reisende, welcher nicht geschlafen, sondern sich nur so gestellt hatte, sprang ihm nach, machte Lärm, und der Dieb wurde vom Hausknecht noch auf der Stiege erwischt.

Man durchsucht seine Taschen, findet die gestohlene Uhr, und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

»Warst Du oben in meinem Zimmer gewesen?«

»Jau!«

»Hast Du mich dort schlafend gefunden?«

»Jau!«

»Hast Du mir die Uhr genommen?«

»Künn jech doch dous nit läugnen!«

»Bist Du mit der Uhr aus dem Zimmer gegangen?«

»Dous hat aach saine Richtigkeit.«

»Nun so ist es klar, daß Du sie hast stehlen wollen.«

»Sall mer Gott! wie man sich irren kann, wie können Se dous sagen! jech hob nür h'er ün'ter g'ah'n un dem



Schmuel, der unten stand, zeigen wollen, wous de Zeit sey. Hätt man mich ruhig herüntergaihn lassen, so hätt' iech sie gewiß wieder gebracht herauf, mer hielt mich ep- per fest! a

### Dienstattestat.

Ein Bekannter von mir nahm eine Köchinn in seinen Dienst, als er sie befragte, ob sie kein Attestat von ihrer vorigen Herrschaft habe, producirte sie das hier wörtlich folgende:

Dünnstatt est ad.

Vorzeigerinn dieses, Anna, Marianna, Hanna, von Zunahmen unbekannt, von Gesicht hübsch, und außer daß sie im Zorne heftig spricht, ohne ab- und insonderliche Kennzeichen, hat zwey Monath und einige Dag bey mir im Dienst gewesen, mich wöchentlich höchstens zwey Mahl geärgert, mich befocht, benäht und beplättet, sich überhaupt röthlich betragen, weßhalb ich nichts auf sie schreiben kann, als daß sie gut und tüchtig ist.

### Der redliche Finder.

Jemand hatte ein goldenes Petschaft verloren, in welchem ein Glockenspiel angebracht war, welches das

Piedchen: »Ueber die Beschwerden dieses Lebens u. s. w.« spielte. Er ließ diesen Verlust durch die Zeitungen bekannt machen, und versprach dem redlichen Finder für die Zurückgabe eine Belohnung von zehn Gulden. — Einige Tage darauf, kommt ein ganz armer, abgefetzter Jude zu ihm, und sagt:

»Gnädiger Hänn! jech bitt' mer doch aas de Hälste von der Belohnung, die Se aasgesezt habn wegen dem Petschaft.«

»Wie so?«

»Zau, de Beschwerden dieses Lebens hob jech bereits gefunden, — dous Petschaft epper frailich noch nich.«

### Unerwartete Antwort.

Der Lehrer zeigte einem Knaben die Sylben auf der Schultafel, und als dieser falsch buchstabirte, stieß er mit dem Bleystift auf einen unrichtig angegebenen Buchstaben, und fragte unwillig:

»Was steht hier?«

»Der Bleystift,« antwortete der Kleine ganz naiv.

### R e u n i o n .

Das Erntefest ist eine Zierde der vier Jahreszeiten der Natur, und vertilgt alle Sorgen vor dem Hunger. Ich

habe ein solches, noch nie gesehenes nun zum zweyten Male kunstvoll etabliret, und dabey eine transparente Kuh nach der Natur aufgestellt, welche die nähmliche ist, deren vortreffliches Fleisch als Lungenbraten mit Soos zubereitet durch Schmachhaftigkeit sich ehrfurchtsvoll selbst empfiehlt. Mir schmeichelnd, lade ich ergebenst zu dieser Reunion ein.

N. N.

Bier-, Wein- und Gastwirth.

### Verlorener Hund.

Ein Pudel, der am Kopfe zwey weiße Ohren und keinen Nahmen als Benennung hat, ist, weil er noch sehr jung ist, entlaufen. Post scriptum: Dieser Hund ist eine Hündinn.

### Verlorene Uhr.

Der, welcher mir sagt, wo sich meine aus meinem versperrten Zimmer abhanden gekommene Uhr befindet, kann sicher auf eine ordentlich zugemessene Belohnung rechnen.

N. N.

## Lakonischer Brief.

Mein lieber Vater!

Ich schreibe Ihnen heute Montags diesen Brief, den ich morgen Dienstag auf die Post gebe, so, daß er Mittwoch in Ihren Händen seyn wird. Sie müssen bester Vater, mir unausweichlich Geld schicken, und es Donnerstags auf die Post tragen, denn erhalte ich Freytags kein Geld, so bin ich Samstags genöthiget, einen Rock zu verkaufen, um Sonntags in Livoli erscheinen zu können. Ihr

liebender Sohn.

## A n t w o r t.

Mein lieber Sohn!

Deinen Brief vom vorigen Montage, so Du am Dienstage abgeschickt hast, habe ich am Mittwoch richtig erhalten. Heute Donnerstag schreibe ich Dir umgehend, daß Du Freytags kein Geld erhalten wirst, indem ich selbst am Samstag abreise, und Dich Sonntags in Livoli eigenhändig — mit ein Paar Ohrfeigen überraschen will. Dein

zärtlicher Vater.

### Drey Mahl zwey, und eingemachte Gurken.

In einer Gesellschaft unterhielt man sich mit Räthseln und Charaden. Ein anwesender Israelit, der an dieser Unterhaltung keinen Theil nahm, wurde zuletzt ganz spöttisch aufgefordert, doch auch etwas dergleichen zum Besten zu geben.

»Maine Härren!« sagte dieser, »jech will jecht aach Ihren Scharffsinn prüfen, und jech parire, Se wern dous, wous jech Ihnen aafgebe, nischt errothen: Wous is für d' Unterschied zwischen zwaimahl zwai, und zwischen eingemachten Gurken?«

Verblüfft sah Einer den Andern an, und Keiner brachte ein Wort hervor. Der Israelit nahm das Wort, und sprach:

»Sehen Se, maine Härren, douß jech Se gefongen hob; — jech will Ihnen epper helfen aas de Verlegenheit. Zwaimahl zwai ist vier, dous is a a s g e m a c h t, und die eingemachten Gurken seyn e i n g e m a c h t, dous is der Unterschied.«

### A u f f o r d e r u n g.

Ich, der entfernte Vater, fordere durch diese öffentliche Kundmachung meinen ehemahligen Sohn Johann Peter \*\*\*, welcher Anno zwölf in Rußland er-

froren ist, auf, nach Rechtes Sitte, mir seinen jetzigen Aufenthaltsort anzuzeigen, und wenn es möglich ist, in Person vor mir zu erscheinen, da seine Mutter ebenfalls todt ist, und ich dadurch aus Altersschwäche meine Mühe ihm ab- und eigenthümlich zutreten will.

M. N. Water und Müller.

### D i e n s t = A n t r a g.

Ein junger studierter Mann, der orthographisch lesen, tanzen, schwimmen, das Fortepiano stimmen, und Schillers Gedichte declamiren kann, ferner noch diverse Verse und Theater-Recensionen zu schreiben versteht, auch Guitarre, Flöte und die große Pauke vortrefflich zu spielen weiß, überhaupt in allen Wissenschaften und einigen Professionisten bewandert ist, sucht zu Ostern eine Lieson als Secretär, Erzieher oder Kutsher. Außer Kost, Quartier, Wäsche und Lohn verlangt er nichts mehr. Nähere Auskunft ertheilt er selbst. — —

### Der Preis = Courant.

»Ich gebe Ihnen auf der Stelle eine Ohrfeige, wenn Sie das Maul nicht halten!« sagte ein junger Brausekopf zu einem Juden, der ihm ins Wort gefallen war.

»Erlaaben Se,« versetzte der Jude, »jedy wer zavor

holen de Preis cerrañt, wer waas, ob Se wern bezohlen können de Ohrfeige.«

### A u f s c h r i f t.

Auf einem Posthause stand folgende Aufschrift: Hier ist das \*\*\* sche reitende und fahrende Posthaus.

### Voriges Jahr war's besser.

Ein reisender Tonkünstler gab ein Concert, trug aber sein Violin-Solo so schlecht vor, daß das Publicum im höchsten Grade unzufrieden war. »Voriges Jahr hat er's viel besser gemacht!« sagte ein Zuhörer. — »Wie ist das möglich?« bemerkte sein Nachbar, »voriges Jahr war er ja gar nicht hier!«

»Eben deßwegen!«

### Der gerettete Don Juan.

Nach der Vorstellung des Don Juan war der Held des Stückes mit stürmischem Beyfall schon hervorgerufen, ehe noch der Vorhang herunter war. Die meisten Stimmen kamen von der Gallerie. (Paradies.) — Don Juan, dieß hörend, entreißt sich den Furien, rufend: »Laßt mich, laßt mich! Wie wagt ihr, mich in die Hölle zu schleppen,

da mich das P a r a d i e s so lockend ruft!« und indem er sich vor dem Publicum verbeuget, spricht er: »Nehmen Sie meinen innigsten Dank, für meine gütige B e f r e y u n g.«

### Die Cameraden.

Ein Gewerbsmann und sein Lehrjunge wurden begangener Verbrechen wegen in das Zuchthaus gesperrt. Des Abends sagte der Meister: »Du Bursche gib mir mein Schnupftuch her!« — Der Junge blieb aber ganz ruhig sitzen, und erwiederte barsch: »Ich bitte mir's aus, jetzt heißt's nicht mehr Bursche, sondern Herr Camerad!«

### Grabschrift.

Ein leidenschaftlicher Whistspieler verlangte, daß man ihm folgende, von ihm selbst gedichtete Grabschrift setzen sollte:

Steh', Wanderer, und weile hier,  
Und spiele Whist en deux mit mir.

### Die Wette.

Jemand ging die Wette ein, er wollte mit noch einer Person über die Kettenbrücke gehen, und man würde doch nur für Eine Person das Brückengeld abfordern. Als er die Probe von seinem Kunststück machen sollte,



nahm er einen zwölfjährigen Knaben, steckte diesen in einen Sack, und spazierte so über die Brücke.

### Der Zweykampf.

Ein rascher Junker, der etwas schielte, forderte den Kaufmann Moses zu einem Zweykampfe auf Degen heraus.

Als sich die Gegner schon kampffertig gegenüber standen, rief Moses plötzlich: »Aber wie künne ich mit Se fechten! Se hauben jau a folschen Blick, wie künne ich wissen, wohin Se stechen um auszepariren?«

Die Secundanten lachten, und der Zweykampf unterblieb.

### Die Schlüssel von Venedig.

Ein angehender Schauspieler gastirte auf dem Theater zu N. als Abällino. Als er zu der Scene kam, wo er sagt: »Ich trage die Schlüssel von ganz Venedig in meiner Tasche,« zog er zum allgemeinen Gelächter einen ungeheuren Bund Schlüssel aus seinem Sack, und produzirte ihn triumphirend.

### Der verdruckte Theaterzettel.

»Es ist verdruckt,« sagte eine Dame im Schauspielhause, auf den vor ihr liegenden Comödienzettel deutend, zu ihrer Nachbarinn. Diese konnte lange nicht begreifen, was sie damit meine, bis es sich endlich aufklärte, daß die Dame geglaubt hatte, die handelnden Personen müßten nach der Reihe, wie sie auf dem Zettel nacheinander folgten, in derselben Ordnung auch auftreten.

### Krähwinkeliade.

Bey einer Hungersnoth befahl der Bürgermeister zu Krähwinkel: Die Bäcker sollten in Zukunft, der armen Leute wegen, wenigstens die altgebackenen Semeln etwas größer backen.

### Das untreue Gedächtniß.

Ein Schauspieler hatte nach und nach sein ganzes Gedächtniß verloren, und memorirte äußerst schlecht. Einmahl gab man ein Stück, wo er zu sagen hatte: »Ich bin ein armer alter Mann, und meine Hütte liegt am Fuße des Kahlenberges.« — »Ich bin ein armer alter Mann,« hatte er glücklich herausgebracht, aber nun

stocfte er, und declamirte: »Und meine Füße liegen am  
Kahlenberge.«

### Die Astronomen.

Zwey junge Leute studierten miteinander die Astro-  
nomie. »Was glaubst Du,« fragte der Eine, »ist der  
Mond oder die Sonne entbehrlicher?« — »Dumme Fra-  
ge,« erwiederte der Andere, das ist ja augenscheinlich,  
daß die Sonne entbehrlicher ist, als der Mond, denn  
bey Tage ist's ja ohnehin hell!

### Ehrenrettung.

Hey einem Streite zwischen zwey Eheleuten rief der  
Mann zornig: »Du bist nicht werth, daß Dich der Teu-  
fel hole.« — »Wirst Du es gleich widerrufen,« schrie die  
Frau, auf ihn zuspringend, »oder ich will Dir zeigen,  
was das heißt, mir die Ehre abzuschneiden.«

Um die Ruhe wieder herzustellen, widerrief der gute  
Gatte, und sagte nun gutmüthig: »Ja, mein liebes  
Weib, ja — Du bist es werth, daß Dich der Teufel  
hole.«

### Gurli und Jungfrau von Orleans.

Eine berühmte Schauspielerinn wollte die Bühne gänzlich verlassen. Auf allgemeines Verlangen des Publicums gab sie zu ihrer Abschiedsrolle die Gurli in dem Stücke: Die Indianer in England. Ihr Spiel war meisterhaft, und trotz ihres schon weit vorgerückten Alters gefiel sie so sehr, daß man sie mit stürmischem Beyfall am Ende hervor rief. Sie erschien, und dankte mit den sinnigen Worten: »Gurli — gewesen.« Eine junge Schauspielerinn, die anwesend war, merkte sich dieses, und als sie einige Zeit nachher als Jungfrau von Orleans herausgerufen wurde, kam sie, machte ihren Knifs, und sagte: »Jungfrau — gewesen.«

### Die Gläubiger und die Wanzen.

Zubringliche Gläubiger sind wie die Wanzen; jene quälen am Tage, diese bey der Nacht,« sagte ein Schuldner zu seinem Gläubiger.

»Dous künmt nur doher,« erwiederte dieser, »was se doch merken d böses, unraines Geblüt.«

### Der abgewiesene Schauspieler.

Ein reisender Schauspieler bath einen Theater-Director um Engagement. »Was für Rollen spielen Sie?«

fragte dieser. »Trunkenbolde, grobe Wirthe.« — »Gott befohlen! Gott befohlen!« rief schnell der Director, »ich kann Sie nicht engagiren, denn ich habe schon Flegel genug bey meinem Personale.«

### Der Schein trügt.

»Gelt, Vater, da gibt's wohl einen Schmaus?« fragte ein Bauernjunge seinen Vater, als sie in der Stadt bey einer Barbierstube vorübergingen. »Warum denn?« meinte der Vater. »Ja,« erwiderte der Junge, »sie han ja schon die Teller 'rausgehängt.«

### Treffende Aeußerung.

Ueber eine herumziehende Schauspielergesellschaft, deren ihr Directeur schon seit Wochen den Gehalt schuldig war, äußerte sich ein Kritikus: »Diese Gesellschaft besteht fast durchgängig aus lauter gehaltenen Menschen.«

### Trügliches Symptom.

Die Magd.

Wie geht's denn unserm Herren heut?

Der Arzt.

Er phantastert, spricht ganz zerstreut;

Ich denk' er wird's nicht lang mehr tragen.

Tivoli = Knechtst.

## Die Magd.

Herr Doctor, das hat nichts zu sagen; —  
 Durch seine ganze Lebenszeit  
 Sprach unser Herr nie ganz geschaid.

## Da kann ich helfen.

Ein reisender Schauspieler bath einen Theaterdirector um Erlaubniß, eine Gastrolle zu geben, und wählte sich den Ddoardo in Emilie Galotti.

Der Mensch war ein erbärmlicher Stümper, und kaum vermochte es der Director über sich, die ersten Scenen bey der Probe anzusehen. Als aber unser Ddoardo, in allen Taschen nach einem Mordwerkzeuge suchend, die Worte sagt: »Hier nichts, und hier nichts,« griff der Prinzipal schnell in den Sack, sprechend: »Da kann ich helfen, Glück auf die Reise,« und drückte ihm fünf Gulden in die Hand.

## Der vermeintliche Druckfehler.

Ein Bauernjunge las in seinem Geschichtsbüchlein die Verse:

Und Adam hatte kaum den schweren Fall begangen,  
 So ging er gleich bey Seit' und weinte bitterlich.«  
 »Hm,« dachte sich der Junge, »bitterlich? bitterlich?

das ist sicher wieder ein Druckfehler, es wird gewiß heißen müssen:

»Und Adam hatte kaum den schweren Fall begangen,  
So ging er gleich bey Seit' und weinte Buttermilch.«

### Freundliche Erinnerung.

Mein theures Weib, es starb auch gar zu jung,  
Wie theuer mir es jederzeit gewesen,  
Kann ich, o freundliche Erinnerung!  
In ihrem Puz- und Schneider-Conto lesen.

### Die ausgiebige Pension.

»Ich kann gar nicht begreifen, wie der Herr von B  
in Schulden gerathen konnte, er hat doch eine so ausgie-  
bige Pension,« sprach Jemand verwundert. — »Das ist  
sein Unglück,« erwiederte ein Anderer, »hätte der gute  
Mann keine so ausgiebige Pension, so würde ihm  
auch das Geld nicht zu wenig werden.«

### Der zuverlässige Barometer.

Zwey Astronomen zankten sich über die Zuverlässigkeit  
des Barometers, und behaupteten, daß derselbe den Re-  
gen nicht immer richtig anzeige. Ein Trunkenbold,<sup>1</sup> der  
diesen Streit mit anhörte, fiel ihnen in die Rede, spre-  
chend: »Meine Herren, der zuverlässigste Barometer ist

das Geld, denn wenn man kein Geld hat, da gibt's  
gewiß Wasser.

### Mein Wunsch.

Mein Wein und Weibchen, Beyde  
Sind meines Lebens Freude.  
O, würde der nur bald,  
Und diese niemahls — alt.

### Bitte eines Ehemannes.

Der Dichter Delille hatte eine sehr böse Frau.  
Als dieser einmahl gerade etwas in seiner Bibliothek zu  
thun hatte, gerieth sie mit ihm in Streit, und warf ihm  
ein Buch nach dem andern an den Kopf. Delille ertrug  
dies alles ganz geduldig, da er aber bemerkte, daß seine  
Frau zu ihrem Bombardement immer nur die größten Fo-  
lianten wählte, sprach er gelassen: »Madame! wollen Sie  
mir nicht Ihre Liebe in etwas Kleinerm Formate  
zu Theil werden lassen?

### Unverhoffte Antwort.

Eine Dame ließ eiligst einen berühmten Arzt zu sich  
holen. Der Arzt kömmt, sieht, daß der Kranken nichts  
fehle, und verschreibt ihr eine Kleinigkeit. Kaum ist der  
Doctor in seinem Logis angelangt, als ein Bothe eiligst



in sein Zimmer stürzt, und ihn nochmahls dringend zu der Dame entbiethet. Der Doctor begibt sich nochmahls zu ihr, und mit erschrockener Miene empfängt ihn die Patientinn sprechend: »Was sagen Sie dazu, Herr Doctor, ich habe jetzt drey Mahl genießt?« — »Hm!« erwiderte der Doctor mit gerunzelter Stirne, ich sage: »Prosit, Prosit, Prosit, und empfehle mich.« Hiermit ging er fort.

### Ein stimmige Wahl.

Bey einer Wahl der Volksrepräsentanten in's Parlament erhielt ein Candidat, Namens K, nur eine einzige Stimme. Die Londoner Zeitungs-Redaction machte sich den Spass, und brachte am folgenden Tage zur Nachricht: Herr v. K ist einstimmig zum Parlamentsglied ernannt worden.

### Der Anschlagzettel.

Der Eigenthümer einer Menge zu Kunststücken abgerichteter Zeisige kündigte auf dem Anschlagzettel an: »Hier sind große Kunstübungen des Luftvolkes zu sehen.«

### Der hat seinen Mann gekannt.

Als ein wegen seines Geizes berühmter Doctor starb, fanden dessen Erben über hundert versiegelte Champagner-Bouteillen im Keller vor, welche aber sämmtlich statt

Wein nur Wasser enthielten. Die Sache verhielt sich so: Ein Kaufmann, der von den Kunden des Doctors war, hatte ihm jedes Mahl zum neuen Jahre einige Duzend solcher mit Wasser gefüllter Champagner-Bouteillen zum Geschenke gemacht, in der sichern Ueberzeugung, der Geizhals werde keine derselben öffnen.

### Die Weiber in Hindostan.

Wie Manche stürzt sich in die Gluth,  
 Wenn sie den Mann verlor!  
 Oft wär's dem armen Manne gut, —  
 Sie thäten es zuvor.

### Der Freund in der Noth.

Herr v. K., welcher in einen Criminal-Proceß verwickelt war, wurde krank, und starb noch vor Ausgang des Processus. Der Arzt, welcher ihn behandelt hatte, verlangte von der Witwe eine große Belohnung, indem er sagte: »Madame, ich war sein einziger Freund in der Noth, und habe ihn allein glücklich aus der Affaire gezogen.«

### Der Deserteur.

In M. mußte der Rabbiner für die vielen in Garnison befindlichen Soldaten, die sich zur mosaischen Re-

ligion bekannten, am Neujahrstage eine erbauliche Rede halten. Er verkündigte also den Jahreswechsel, und zwar auf folgende Art:

»Maine Lieben! mer hoben gehobt aanen Deserteur, er is aber nich vun der Laibkumpenie des Hänn Obersten, aach nit vun der des Hänn Oberstlieutenants, desgleichen nit vun der des Hänn Majors. — Nü, sau werdet Ihr wohl glaaben, der Deserteur müß also sain vun dem hier liegenden Garde=Bätelljon, aber ná! daus is er aach nit, nü rathet, waus hob'n mer gehabt fer aanen Deserteur? — (Nach einer langen Pause.) Iech seh schon, Ihr könnt's nit rathen, iech will's Euch assau nür sagen. Wai geschrie'n! Daus olte Johr is uns desertirt! waus werd nun der Rekrut, daus neue Jahr, für ä Menge Dummbaiten machen, bis er daus Exerzieren, Manövriren, Paradiren, daus Auf- und Abmaschiren und daus Spießruthenlaafen eben sau gut gelernt hot, aß Ihr es wißt?«

### Die Mode-Krankheit.

Jemand las in der Zeitung: Der berühmte Dichter N. lebt nicht mehr, er starb in Steyermark, in Bruck an der Mur.

»Was das wieder für eine verdammte Mode-Krankheit seyn muß,« rief er unwillig aus, »jetzt bin ich schon

so alt geworden, und hab' noch nie gehört, daß Jemand an der Mur gestorben ist.«

### R e v a n g e.

Als die Livoli-Tänze zum ersten Mahl öffentlich gespielt wurden, ward ein Mitglied des Orchesters von der Frau v. K. ersucht, ihr dieselben abzuschreiben. Am andern Tage bekommt der Musikus für die Copie zwey Groschen zum Douceur.

Aus Revange schickte er der Frau v. K. folgendes Billet:

Einen Walzer abzuschreiben  
 War mir eine süße Pflicht.  
 Aber künftig laß' ich's bleiben,  
 Für zwey Groschen thu' ich's nicht!  
 Ich will sie den Armen schenken,  
 Denen es so sehr gebricht,  
 Denn d'Livoli-Damen denken  
 So an arme Leute nicht.

Unfehlbares Mittel wider Sicht und Podagra.

Der Patient nimmt eine recht wilde stoß-Kohlspeckrahbenschwarze Kase, steckt sie in einen Sack, und trägt sie auf einen frisch gepflügten, recht lockern Acker. Hier öffnet er den Sack, und läßt unter großem Geschrey die

Kage laufen, springt aber so lange hinter derselben her, bis er sie wieder gefangen hat.

Dieses Mittel ist so probat, daß es selten zwey Mahl gebraucht werden darf.

### Die Bekanntschaft auf der Reise.

Ein bettlägeriger Podagrast konnte der Versuchung, Livoli zu besuchen, nicht widerstehen. Da ihm aber das Fahren Schmerzen machte, und das Gehen unmöglich war, so ließ er sich von zwey Sesselträgern in einer Sänfte hinausbringen. Auf dem Wege begegnet dieser Caravane ein Bauer, der zwey Schöpsen auf dem Rücken trägt. »Platz da! Platz da!« riefen die Sesseltrager. »Ey Ihr Schlingel,« schrie ihnen der Bauer entgegen, »nicht ich, sondern Ihr müßt mir ausweichen, denn Ihr tragt nur E i n e n, ich aber Z w e y.«

### Die festgesetzten Eintrittspreise.

Der Ausrufer von einer Menagerie suchte die Vorübergehenden mit folgenden Worten zum Besuche einzuladen: »Herein, meine Herrn und Damen, herein! Sehr schöne und seltene Thiere sind hier zu sehen! Standespersonen zahlen nach Belieben, und Kinder und arme Leute, welche gar kein Geld haben, bezahlen nur die Hälfte.«

## Naive Versicherung.

Mehrere junge Damen in Livoli sahen einen bekann-  
 alten Herrn kommen, und liefen ihm mit den Worten  
 entgegen: »O das ist schön, das ist schön! daß Sie auch  
 einmahl nach Livoli kommen, die Neugierde hat Sie  
 halt doch herausgelockt!« — »Die Neugierde glauben Sie?«  
 erwiederte der Pbelgmatikus entschuldigend, »ey beyleibe  
 nicht, die schickt sich nur für so junge Tausendsasa, wie  
 Sie sind, ich für meinen Theil, ich kann Sie auf Ehre  
 versichern, bin nur so aus bloßer Dummheit her-  
 ausgekommen.«

## Die Wünsche.

Ein Gelehrter brachte seine meiste Zeit bey seinen  
 Büchern zu, und vernachlässigte seine Frau. »Ach warum  
 bin ich kein Buch,« sprach sie zärtlich, »da würde mein  
 Gemahl immer bey mir seyn!« — »Das ist auch mein  
 Wunsch,« erwiederte er, »nur solltest Du ein Taschenal-  
 manach seyn, da würde ich doch alle Jahre ein  
 neues Exemplar bekommen.«

## Kosten und sticheln.

Ein Kaufmann hatte so eben in Livoli ein kleines  
 Souper für seine Familie auftragen lassen, als Freund

K. an ihrem Tische vorbeiging, und guten Appetit wünschte. »Wollen Sie mitspeisen?« sprach der Kaufmann einladend. »Mitspeisen wohl nicht,« erwiederte Herr v. K., »denn mir ist seit einigen Tagen unwohl, und selbst heut zu Mittag habe ich im Essen nur so gestichelt; wenn Sie aber erlauben, so will ich aus Curiosität ein wenig kosten.« Herr v. K. nahm nun Platz, und ließ es sich so vortreflich schmecken, daß mein guter Kaufmann zwey- und dreyfach anschaffen mußte, und eine tüchtige Zeche zu zahlen bekam. Dieß letztere brachte ihn in eine solche Mißlaune, daß er bey dem Abschiede ganz ärgerlich sagte: »Mein lieber Herr v. K., Sie waren mir sehr angenehm, es wird mir aber für künftighin viel lieber seyn, wenn Sie bey sich zu Hause kosten, und bey mir in Livoli nur sticheln.«

### Mißverständnis.

»Von dem Soldatenstande sind  
Allein die einz'gen Söhne frey!  
So sprach der Justitiar. Geschwind  
Führt Diese ihre zwey herbey,  
Und fragt: »Nicht wahr, die sind doch frey,  
Weil's meine beyden Einz'gen sind?«

### Beleidigtes Ehrgefühl.

In einem Diebsgefängnisse wurde einem der Gefangenen in der Nacht ein Schnupstuch gestohlen. Als er diesen Vorfall in der Frühe seinen Leidensgefährten mittheilte, riefen mehrere derselben ganz unwillig: »Ha, ein Dieb ist unter uns — den Schurken müssen wir gleich zur Thüre hinaus werfen.«

### Lebensrettung.

»Ist es wahr, daß unser Freund Hiesel aufgehängt wurde?« fragte ein Gauner den Andern. »Nein,« erwiderte dieser, »er war zwar schon zum Galgen verurtheilt, aber er rettete sein Leben dadurch, daß er im Kerker noch vor der Hinrichtung starb.«

### Naiver Wunsch.

Ein Städter besuchte einen berühmten Oekonomen auf dem Lande. Dieser führte ihn durch mehrere Stunden auf seinen herrlichen Wiesen herum, pries unendlich deren vortrefflichen Graswuchs, und hielt sodann eine stundenlange Vorlesung über die Stallfütterung. Der Städter, der schon ungemein vom Hunger gequält wurde, und gar keine Anstalten zum Imbiß bemerkte, seufzte unwillkürlich: »Ach! das wäre wahre Wollust, hier ein Rindvieh zu seyn!«



## Wörterbuch eines Tivoli = Freundes.

**A**bgott meines Herzens,  
**B**alsam meines Schmerzens,  
**C**ulminationspunct aller Freuden,  
**D**enkmahl süß verschwelgter Zeiten,  
**E**benbild! vom ird'schen Glücke,  
**F**riedenshafen ohne Lücke,  
**G**öttersitz des frohen Lebens,  
**W**eise Sehnsucht meines Strebens,  
**I**nbegriff der Pracht,  
**K**leinod, das ich wähle,  
**L**absal meiner Seele,  
**M**ajestät der Nacht,  
**N**euling in der Freudensphäre,  
**O**pfer, süßer stiller Triebe!  
**P**feilschnell trockenest meine Zähre,  
**Q**uelle nie gekannter Liebe!  
**R**uhepunct der Leiden,  
**S**ehnsucht meiner Brust!  
**T**ivoli! mit deinen Freuden,  
**U**rquell gold'ner Zeiten,  
**V**ollmond schöner Sommer = Nächte,  
**W**alkommen unserem Geschlechte.

## Falsch gelesen.

Eine Dame schickte ihren Jäger in eine Buchhandlung, und ließ »Feuer und Schwert« begehren. Der Jäger kömmt unverrichteter Sache nach Hause, und sagt: der Buchhändler hätte betheuert, es gäbe gar kein Buch, das diesen Titel habe. Die Dame aufgebracht, schlägt in ihrem Büchercataloge nach, und sieht, daß sie falsch gelesen, und daß es »Leyer und Schwert von Körner« heiße.

## Liebe eines geizigen Ehemannes.

Ein geiziger Ehemann mußte wider Willen seine Frau einige Mahl nach Livoli hinausführen, da ihm diese Unterhaltung aber zu viel kostete, und die lebenslustige Frau ihn stets mit neuen Bitten quälte, so gerieth er so in Zorn, daß er ihr eine Ohrfeige gab. — Die Madam fängt an zu schreyen, und zu weinen, bis ein Nachbar, durch den Lärm herbengezogen, als Friedenskister auftrat. — »Warum haben Sie denn geheirathet, wenn Sie Ihre Frau nicht lieben?« sagte er zu dem Ehemanne. »Ey was,« erwiderte der Geizhals, »wie ich's geheirathet, hab' ich's zum Fressen gern gehabt, und — weinen könnst ich jetzt aus lauter Gall', daß ich's damahls nicht wirklich gefressen hab'!«

## Die Jagd-Abenteuer.

Ein Jagdliebhaber. Wie ich Ihnen sage, gestern war ich auf der Jagd, und auf meinen ersten Schuß fielen sogleich zehn Hasen.

Ein Jäger. Das ist alles noch nichts, aber da war ich erst vorgestern im Forst, und erlegte mit einem Schuß ein Wildschwein mit zwölf Ferkeln, und das Merkwürdigste dabey war, daß mein Gewehr gar nicht losgegangen, sondern nur das Pulver von der Pfanne abgebrannt ist.

## Die Selbstkenntniß.

Ein Geselle hatte seinen ganzen Wochenlohn durch die Gurgel gejagt, ging stark berauscht von Livoli nach Hause, und fiel in einem schmalen Gäßchen der Vorstädte Wiens nieder, wo er so sanft und selig entschlief, daß er gar nicht fühlte, wie ihm von einem dienstfertigen Beutelschneider sein neuer Frack ausgezogen wurde. — Nach einer guten Weile kömmt ein Fiaker dahergefahren, sieht ihn auf der Erde liegen, und weckt ihn, damit er aufstehe, sonst müßte der Wagen über ihn fahren. — Der Schlaf- und Weintrunkene reibt sich die Augen. —

befühlt sich mit beyden Händen, und ruft endlich ganz  
trozig: »Fahr zu, Kutscher! denn das bin gar nicht  
ich, — ich hab' ja einen Frack angehabt.« —

### Sehnsucht nach Livoli.

Ein Mädchen, die Livoli öfters besucht hatte, machte  
eine vortheilhafte Heirath in eine weit entfernte Provinz.  
Nach einigen Monathen schickte sie ihrer Freundin in  
Wien folgendes Gedicht:

Der Floh hat schwarze Beine,  
Und keine Strümpfe dran,  
O Livoli! das ich meine,  
Hör' meine Klagen an.

Seit du entschwunden meinen Blicken,  
Zu Teig zerschmilzt mein Herz,  
Ich riß — es dir zu schicken,  
Aus meiner Brust voll Schmerz.

Der Gram, der drinnen sitzt,  
Er frißt — ach! nur zu gut —  
Das schönste Nieder zerschlißet  
Hat mir des Kummer's Wuth.

Es steckt mein Herz am Spieße,  
 Gebrat'ner Lerche gleich,  
 Die einst durch Thal und Wiese  
 Flog — eh' sie traf der Streich.

Jetzt wasch' ich mich in Thränen,  
 Jetzt athm' ich lauter Ach's,  
 Jetzt klapp'r' ich mit den Zähnen,  
 Verliere alle Schach's.

Ich lamentir durch die ganze Nacht,  
 Und sprech' kauderwälsch mit dem Mond,  
 Umsonst — kein Wind hat mir 'nen Gruß gebracht,  
 Von dort — wo Livoli stolz thront.

Wohin ich jetzt auch blicke,  
 Erscheint, Livoli! mir nur dein Bild,  
 In Tisch, Sessel und Perrücke,  
 Und lächelt mir so sanft und mild.

### Mein dritter Ausflug nach Livoli,

oder

das Panorama unter dem Tische.

Mein Freund X wollte heute seinen Hochzeitstag in Livoli feyern, und lud auch mich dazu ein. Seine wahr-  
 Livoli-Anecdoten.

haft freundschaftliche Bitte bewog mich auch die Einladung anzunehmen, obgleich ich ihm Voraus wußte, daß ich, außer ihm, kein bekanntes Gesicht unter den Gästen finden würde.

Um die bestimmte Stunde traf ich in Livoli ein, und fand schon die Hochzeitsgäste alle versammelt. Die Gesellschaft war sehr zahlreich — Wettern und Ruhmen, Basen und Onkels, Freunde und Bekannte, aus der Stadt und vom Lande — kurz alles durcheinander. Die Brautmutter placirte ihre männlichen Hochzeitsgäste mit so diplomatischer Umsicht um die gedeckte Tafel, daß ein Jeder mit seiner Nachbarschaft sehr wohl zufrieden seyn konnte, nur mich allein traf das Unglück, zwischen einen Geschichtschreiber und einen pensionirten Lieutenant hinein zu gerathen. Während mir der Eine begreiflich machte, daß der siebenjährige Krieg volle sieben Jahre gedauert, erzählte mir der Andere, daß er als Cadet dreyzehn Jahre in Garnison gelegen, sechs Monate als Fähnrich im Felde gestanden, nach vier Jahren zum Lieutenant vorgefchritten, dann aber sitzen geblieben sey, u. s. w.

Diese beyden Nachbarn waren übrigens so gesprächig, daß sie rechts und links mir zugleich erzählten, und gar nicht gewahr wurden, daß ich ihnen gar nicht zuhörte, sondern mit flüchtigen Blicken alle meine Tischgenossen der

Reihe nach musterte, und meine Bemerkungen heimlich anstellte.

Unter anderm fiel mir besonders auf, daß einige Tischnachbarn ganz laut von etwas sprachen, wobey deren Gesicht ganz etwas verschiedenes ausdrückte, als es meiner Meinung nach hätte ausdrücken sollen, das heißt: ich sah, daß manche Miene zu der Conversation wie eine Faust auf's Auge paßte. Z. B. Während ein langweiliger Herr mit unerschöpflicher Weitläufigkeit sich immer tiefer und tiefer in eine fade und abgeschmackte Historie vertiefte, sah ich seine Nachbarinn, die ich der Farbe ihres Kleides wegen die Kanariengelbe nennen will, sehr warm und gespannt ihm zuhören. Sie saß ganz mäuschenstill, und nur dann und wann warf sie ihrem zweyten Nachbar einen langen schmachtenden Blick zu. Sollte die fade Historie auf ihre Nerven so gewirkt haben? Dieß schien mir sehr unwahrscheinlich!

Mir vis-à-vis ward ein Unglücksfall besprochen, der sich Vormittags zugetragen hatte; aber zu meiner Verwunderung sah ich eine junge, hübsche Frau sich das Taschentuch vor den Mund halten, um nicht in ein lautes Lachen auszubrechen. Sollte sie gar ein so schadenfrohes Herz besitzen?

In einiger Entfernung von mir sitzt eine reizende Blondine. Ein junger Herr präsentirt ihr mit dem ernst-

hastesten Gesichte von der Welt einen Teller mit Backwerk, und sie wird ganz blutroth dabey.

Ey, ey, wie bringt das Backwerk so eine Gesichtsveränderung hervor?

Oben an der Tafel stößt eine Dame wider ihren Willen einen schwachen Schrey aus. »Was fehlt Dir, mein Kind?« fragt sie der entfernt sitzende Vater. »Ach es ist schon vorbey, der Zahn hat mich so geschmerzt,« erwidert sie, und wirft ihrem Nachbar einen sprechenden Blick zu. — Hm, Hm, wie reim ich den Zahnschmerz und den Blick zusammen? —

Diese Contraste in Mienen und Worten wurden mir immer auffallender, ich grübelte im Gedanken, wie ich die Ursachen davon entdecken könnte, da fällt mir mein Schnupftuch zur Erde. Ich bücke mich, und was stellt sich meinen Blicken dar!

Nicht ein einziger Fuß ist auf seinem rechten Plage. Der Canariengelben ihrer hat sich freundschaftlich an die Zischmen eines Husarencadetten angeschmiegt, und es scheint, als wenn sie gegenseitig sich unmäßig drückten.

Der Fuß der reizenden Blondine wird leise mit der Fußspitze des jungen Nachbars berührt.

Auf dem Schoße der jungen hübschen Frau liegt ein Willkchen, von dem Kaufmann, der neben ihr sitzt,



sie hebt es in die Höhe und versteckt es. Nun aber kommt das schönste Stück von diesem Panorama.

Ich erblicke nämlich eine ungeheure Stiefelkamasche, auf welcher ganz selig ein großer Courierstiefel ruhet. Die Stiefelkamasche gehört einem alten podagriscen Wirth, und der Courierstiefel einem jungen Cürassier-Cadetten. Zwischen diesen beyden verliebten Fuß-Eigenthümern sitzt ein schönes Landmädchen; sie hat ganz unbefangen ihre Füßchen ganz unter ihren eigenen Sessel zurückgezogen, während jeder ihrer beyden Nachbarn so lange mit dem seinigen seitwärts avancirte, bis sie an einander stießen. Ein jeder von ihnen steht in dem Wahne, daß er das Füßchen seiner Nachbarinn berühre, und jetzt thut der Courierstiefel des Guten gar so viel, daß die Podagra-Kamasche sich schnell zurück zieht; — ich blicke nun wieder über den Tisch, und sehe, wie dem armen Wirth die Augen vor Schmerz feucht werden, während jene des jungen Cürassiers vor Freudenthränen glänzten. —

Der Vorhang war gefallen, und das Panorama hiermit zu Ende.

## B e t r a c h t u n g e n

über die verschiedenen Fiebergattungen.

Die Arten der Fieber, die unter dem Menschengeschlechte grassiren, schleichen in so mannigfachen Gestalten herum, daß es wohl der Mühe werth ist, selbe ein wenig näher zu beleuchten. Das alltäglichsle aller Fieber ist:

Das Geld- oder Sackfieber. Es entsteht durch mißlungene Börsespeculationen, Verrechnungen, und ausgiebige Ausgaben. Wird der Patient öfters recitiv, dann leidet er noch an einer Verdoppelung, das heißt, es gesellt sich dann auch noch

Das Schuldenfieber hinzu, welches vorzüglich einer Erkältung der Einnahmen, und Ueberfüllung des Magens an harter Ausgabe seine Entstehung verdankt. Die bis jetzt bekannten Mittel zur Vertreibung desselben sind: eine reiche Heirath, ein Treffer aus der Güter-Lotterie, oder philosophisch-melancholische Meditationen im Schuldenarreste.

Dem Liebesfieber sind besonders Jungfrauen und Jünglinge, der Regel nach fast alle, unterworfen, es ist daher mit den Blattern zu vergleichen, welche auch ein jeder Mensch einmahl bekömmt. Symptome dieses Fiebers sind: schwachtende Augen, zärtliche Blicke, Menschenscheue,

Seufzer, dann die Mond- und zuletzt oft die Schwind-  
sucht. Die Augen befällt dabey eine Art Blindheit, als  
wenn sie verbunden wären, und nur eine wirkliche Ver-  
bindung öffnet die Augen wieder, und läßt sie sehen, was  
für Streiche sie in ihrem Paroxismus gemacht. Das Lie-  
besfieber befällt manchemahl auch alte Leute, und macht  
sie sodann zu wahrhaft komischen Personen für jeden Un-  
befangenen, die Patienten selbst leiden dabey häufig an der  
stillen Wuth. Uebrigens pflegen schlechte Zeiten diese Fieber-  
hitzigen ungemein zu kühlen, und Nahrungssorgen sind ein  
sehr probates Mittel dagegen.

Für das Pantoffelfieber ist kein Kraut ge-  
wachsen; die gequälten Patienten sind total incurabel,  
und nur ein Todesfall kann sie von ihren Leiden  
befreyen. Zu bemerken ist, daß diese Art Fieber nur un-  
ter den Männern grassirt, denn die Frauen besitzen die  
große Kunst, sich davor sicher zu stellen.

Das Spazierfieber, ist eine sehr angenehme  
Krankheit. Man reitet, fährt, geht über Land, und sucht  
auf die mannigfaltigste Art einen Tag um den andern ver-  
gnügt zuzubringen. Wodurch dieses Fieber eigentlich ent-  
stehet, ist noch nicht entdeckt worden, böse Leute wollen  
aber feck behaupten, daß die Arbeitshene die ein-  
zige wahre Grundursache sey.

Das Scharlachfieber ist für Unbemittelte eine sehr ergreifende Krankheit, indem ein jeder schöner Anzug, und jede neue Mode, die sie nicht mitmachen können, sehr starke Paroxysmen erzeugen. Da der Scharlach die theuerste und schreyendste Farbe ist, folglich am ersten in die Augen fällt, so hat dieses Fieber auch davon den Nahmen. Geldlose Patienten werden aus lauter Galle gewöhnlich grün und gelb im Gesicht, auch ist die Zunge zu spißfindigen Bemerkungen sehr geneigt, bey reichen Patienten äußert sich dieses Fieber viel sanfter, indem ein Aderlaß, an der Geldcassa applicirt, augenblicklich hilft. Bey zu häufigen Aderläßen verbluten sich viele, und werden zuletzt ganz schwach.

Das Kanonenfieber hat man nur im Kriege bemerkt, in Friedenszeiten wird es nirgends angetroffen. Was die eigentliche Ursache davon ist, kann nicht leicht ausgemittelt werden, denn bey Einigen entsteht es aus Furcht, daß sie ihre Tapferkeit nicht zu zügeln wissen, wenn sie nahe an den Feind kommen, bey andern aus zu übertriebener Liebe für das Vaterland, damit nämlich kein Mann zu Grund gehe, andere wieder haben einen angeborenen Ekel gegen den Pulverdampf, das heißt, sie können das Pulver gar nicht riechen; die charakteristischen Symptome, die sich bey allen äußern, sind: Bauchgrimmen und

eine Art Weiltanz, der bekanntlich das Eigenthümliche hat, daß man anstatt vorwärts, immer nur rückwärts geht.

Das Schreibfieber ist eine wahre Teufelskrankheit, denn die Patienten leiden durch sie bey weitem nicht so viel, als wie die Gesunden. Dieses Fieber ist sehr ansteckend, und ergreift nicht nur Leute mit einem Kopf, sondern auch solche, die keinen haben, und diese letzteren phantastieren viel Unsinn in der Fieberhitze, und schwingen sodann ihre Phantasien auf das Papier heraus. Das probateste Medicament gegen das Schreibfieber ist die bey den Buchhändlern zurückgebliebene Maculatur, welche aber wegen vorzüglicher Wässerigkeit bey dem Feuer sehr mit Vortheil zu verwenden ist. Zuletzt noch etwas, über

Das Recensentenfieber. Der davon Ergriffene fühlt eine unwiderstehliche Lust zum Beißen, und Kneiffen. Kommen zwey derley Patienten über einander, dann knurren sie zuerst, dann wird hin und her gebellt, und zuletzt balgen sie sich, beißen und krassen auf einander, daß kein gutes Haar an ihnen bleibt, aber Blut fließt nicht dabey, sondern nur Galle und Tinte. Wer einem solchen Kranken unerschrocken vor die Augen tritt, hat für die Zukunft nichts von ihm zu befürchten. Manche dieser Wütheriche werden ganz zahm, wenn man ihnen

gewisse gelbmetallene Pillen eingibt, womit in der Welt so manches Unmögliche möglich gemacht wird, wie aber diese Pillen heißen, mag ein Jeder selbst errathen, denn ich thu' nicht gerne alles ausplauschen.

Obgleich es nun außer diesen hier genannten Fiebern auch noch einige ungenannte gibt, so glaube ich doch, schätzbarste Leser, Ihre Zufriedenheit mir erworben zu haben, indem ich die gangbarsten Fieber-Sorten kurz und deutlich darstellte. Indem es nur mein aufrichtigster Wunsch ist, daß keiner der verehrten Leser fieberkrank werde, verbleibe ich mit Hochachtung ergeben, bis an meines Lebens

S c h l u ß.

---

---

---

## I n h a l t.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	3
Der unvergeßliche Eindruck . . . . .	5
Der romantische Geruch . . . . .	—
Tivoli-Wein . . . . .	6
Fügung in jede Lage . . . . .	—
Gute Ausrede . . . . .	7
Bemerkung und Gegenbemerkung . . . . .	—
Guter Rath . . . . .	—
Was eine Frisur Alles vermag . . . . .	8
Der Unterschied zwischen Musik und Musit . . . . .	—
Tivoli-Lied . . . . .	—
Das verblümete Dienstzeugniß . . . . .	13
Die verblümete Todesnachricht . . . . .	—
An die Zeit . . . . .	14
Ehestands-Scene. Belauscht durch ein Schlüffeloch . . . . .	15
Sonderbarer Grund um zu weinen . . . . .	18
Liebeserklärung eines Fischers . . . . .	—
Die Zeugenaussage . . . . .	19
Die heimliche Zeitungsanzeige . . . . .	—
Ankündigung . . . . .	20
Gelungene Rache . . . . .	21

	Seite
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0 . . . . .	21
Origineller Brief eines Viehhändlers an einen Fleischaeker . . . . .	22
Hilfe in d. r Noth . . . . .	23
Sakonisches Gespräch zwischen Herrn v. A. und Herrn v. B., welche sich schon drey Monathe nicht gesehen hatten . . . . .	24
Das bon-mot . . . . .	25
Sorgen ohne Noth . . . . .	—
Der pffigge Herschel, oder die Klingenden Glasscherben	26
Die Drohungen . . . . .	29
Nur keine Verschwendung . . . . .	30
Gleich geholfen . . . . .	—
Die Unzertrennlichen . . . . .	31
Die Allegorie . . . . .	32
Die Beförderung im Grabe . . . . .	—
Lumpen und Papier . . . . .	33
Die Standesproben . . . . .	—
Ein treuer Diener seines Herrn . . . . .	—
Die drey Worte. Parodie nach Schiller . . . . .	34
Die Krankenaussage . . . . .	35
Kein Balsam für's liebende Herz . . . . .	36
Geographie-Notiz . . . . .	—
Ein Gedächtnißfehler . . . . .	37
Freundschaftliche Zusprache . . . . .	—
Lehre von den Elementen . . . . .	—
Das Mißverständniß . . . . .	38



	Seite
Der höfliche Diener . . . . .	39
Das ist ein eigenes Gefühl . . . . .	—
Ankündigung . . . . .	—
Todesanzeige . . . . .	40
Wie kann man die Stunden abkürzen . . . . .	—
Es ist gegangen . . . . .	41
Liebesbetheurungen . . . . .	42
Doppelwitz . . . . .	—
Aufmerksamkeit für einen Freund . . . . .	43
Der Titel ohne Ende . . . . .	—
Prüfung eines Gelehrten . . . . .	—
Der ernsthaft-komische Streit . . . . .	44
Warum gibt es so viele Hagestolze . . . . .	—
Doppelsinn . . . . .	45
Mein Vorsatz . . . . .	—
Der zerknirschte Bögling . . . . .	46
Mein erster Ausflug nach Livoli. Eine Gallerie drol- liger Scenen aus dem Volksleben . . . . .	—
Fassung im Leiden . . . . .	61
Geheilte Liebe . . . . .	—
Gesstands-Harmonie . . . . .	62
Mein zweyter Ausflug nach Livoli. Ein humoristis- cher Zeitvertreib, oder wer zuletzt lacht, lacht am besten . . . . .	63
Der Stotterer . . . . .	76
Sehr wahrscheinliche Bethuerung . . . . .	77
Wirklich wahr . . . . .	78

	Seite
Ebenfalls wahr . . . . .	78
à la Livolt . . . . .	—
Dichtergefühle. Ein Sonnet an Livolt . . . . .	79
Vor- und Absaß . . . . .	—
Das glückliche Viertelstündchen im menschlichen Le- benslauf . . . . .	80
Die Anfrage . . . . .	81
Der Tod durch Zufall . . . . .	—
Licitation . . . . .	82
Kundmachung . . . . .	83
Wie man sich irren kann . . . . .	84
Dienstattestat . . . . .	84
Der redliche Finder . . . . .	85
Unerwartete Antwort . . . . .	86
Reunion . . . . .	—
Verlorener Hund . . . . .	87
Verlorene Uhr . . . . .	—
Lakonischer Brief . . . . .	88
Antwort . . . . .	—
Zwey Mahl zwey, und eingemachte Gurken . . . . .	89
Aufforderung . . . . .	—
Dienstantrag . . . . .	90
Der Preis=Courant . . . . .	—
Auffschrift . . . . .	91
Voriges Jahr war's besser . . . . .	—
Der gerettete Don Juan . . . . .	—

	Seite
Die Kameraden . . . . .	92
Grabschrift . . . . .	—
Die Wette . . . . .	—
Der Zweykampf . . . . .	93
Die Schlüssel von Venedig . . . . .	—
Der verdruckte Theaterzettel . . . . .	94
Krähwinkeliade . . . . .	—
Das untreue Gedächtniß . . . . .	—
Die Astronomen . . . . .	95
Ehrenrettung . . . . .	—
Gurli und Jungfrau von Orleans . . . . .	96
Die Gläubiger und die Wanzen . . . . .	—
Der abgewiesene Schauspieler . . . . .	—
Der Schein trügt . . . . .	97
Treffende Aeußerung . . . . .	—
Trügliches Symptom . . . . .	—
Da kann ich helfen . . . . .	98
Der vermeintliche Druckfehler . . . . .	—
Freundliche Erinnerung . . . . .	99
Die ausgiebige Pension . . . . .	—
Der zuverlässige Barometer . . . . .	—
Mein Wunsch . . . . .	100
Bitte eines Chemannes . . . . .	—
Unverhoffte Antwort . . . . .	—
Einstimmige Wahl . . . . .	101
Der Anschlagzettel . . . . .	—
Der hat seinen Mann gekannt . . . . .	—

	Seite
Die Weiber in Hindostan . . . . .	102
Der Freund in der Noth . . . . .	—
Der Deserteur . . . . .	—
Die Mode-Krankheit . . . . .	103
Revenge . . . . .	104
Unfehlbares Mittel wider Sicht und Podagra . . . . .	—
Die Bekanntschaft auf der Reise . . . . .	105
Die festgesetzten Eintrittspreise . . . . .	—
Naive Versicherung . . . . .	106
Die Wünsche . . . . .	—
Kosten und sticheln . . . . .	—
Mißverständniß . . . . .	107
Beleidigtes Ehrgefühl . . . . .	108
Lebensrettung . . . . .	—
Naiver Wunsch . . . . .	—
Wörterbuch eines Livoli-Freundes . . . . .	109
Falsch gelesen . . . . .	110
Liebe eines geizigen Chemannes . . . . .	—
Die Jagd-Abenteuer . . . . .	111
Die Selbstkenntniß . . . . .	—
Sehnsucht nach Livoli . . . . .	112
Mein dritter Ausflug nach Livoli, oder das Panorama unter dem Tische . . . . .	113
Betrachtungen über die verschiedenen Fiebergattungen . . . . .	118

Seite

101

—

—

103

104

—

105

—

106

—

—

107

108

—

—

109

110

—

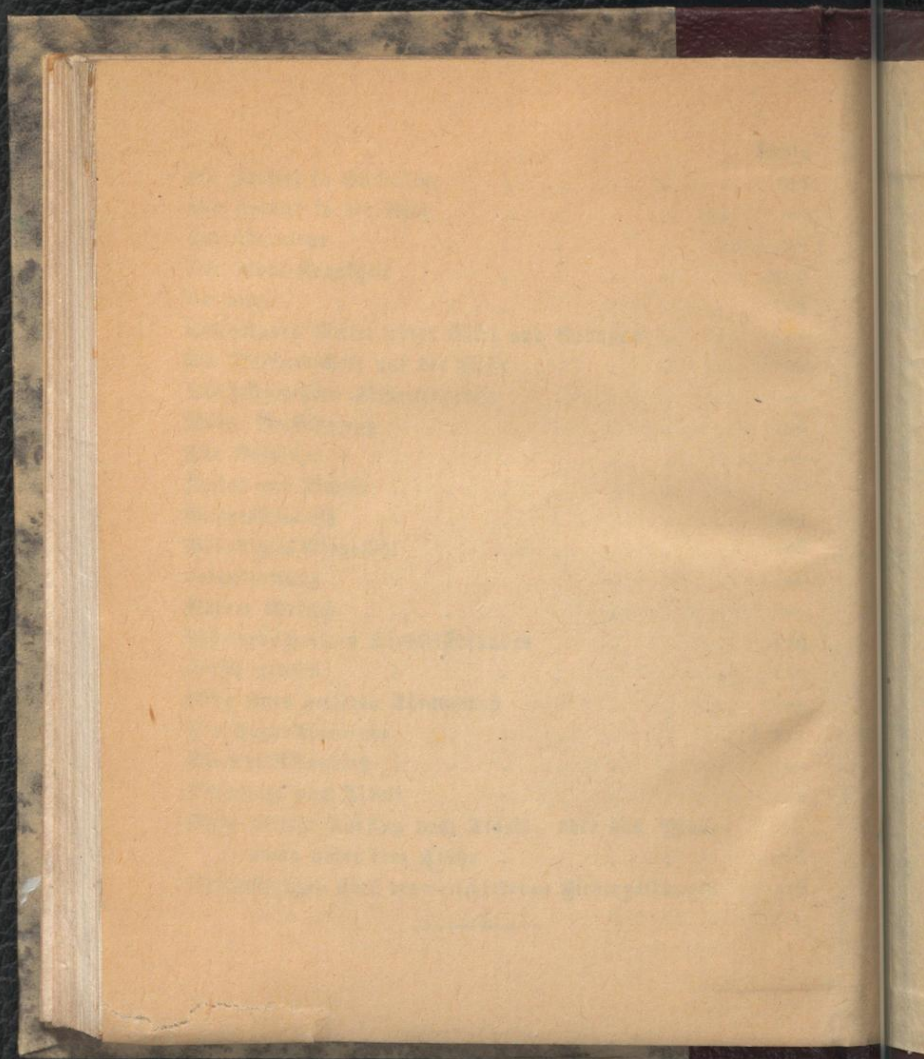
111

—

112

113

118



1643/393

